Tonfilm Theater Tanz

Mary Loseff

Die schöne Russin MARY LOSEFF als gefeierte Sängerin und Partnerin Richard Taubers in dessen Operette „Der singende Traum" am Theater an der Wien

Photo: Jeidels-Residenz-Atelier, Wien



EDITION BRISTOL WIEN



Contax
ZEISS IKON
Sie knipsen hier?
Ja: Contax mit Sonnar 1:1,5 gestattet hier noch
Moment-Aufnahmen
Auch im Theater, im Varieté, auf der nächtlichen Straße läßt sie mich nie im Stich.
Verlangen Sie Druckschriften in guten Photohandlungen oder von der
Zeiß-Ikon-Vertretung
Hugo Schröder, Wien IX/874, Nußdorferstraße 26-28
ZEISS IKON

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet

Tonfilm Theater Tanz

WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

EDITION BRISTOL / WIEN I. SCHUBERTRING 8

II. Jahrgang WIEN—ZÜRICH—NEW-YORK Heft 10

Richard Taubers »Singender Traum«

Zur Welturaufführung im Theater an der Wien

Als erste der Wiener Bühnen eröffnete das immer spielfreudige Theater an der Wien seine diesjährige Herbstsaison, und zwar mit der mit großer Spannung und allgemeinstem Interesse erwarteten Welturaufführung der Operette „Der singende Traum", deren Musik von niemand anderem, als von unserem Meistersänger und Allerweltsliebling Richard Tauber stammt. Um es gleich vorweg zu sagen, es war ein großer und starker Erfolg, den nicht nur der Dichterdarsteller, sondern das ganze Werk und seine Aufführung errangen, ein Erfolg, wie ihn das in dieser Hinsicht mehr als verwöhnte Haus schon lange nicht erlebt hat. Das Publikum tobte vor Begeisterung, die Leute vom Bau und die gestrenge Kritik schmunzelten höchst befriedigt, die Mitwirkenden strahlten und heimsten wohlverdiente Glückwünsche ein, kurz, alle Mienen spiegelten eitel Glück und Sonnenschein wieder; inmitten all dieser stürmischen Begeisterung stand still und bescheiden ... Richard Tauber und dankte gerührt für die ihm zuteil werdenden Ovationen; ein glückstrahlendes Lächeln lag auf seinen Zügen, während ihn die Erschöpfung fast zu übermannen drohte. Der Mann hatte aber auch Übermenschliches geleistet. Denn er war es, dem der Löwenanteil an dem triumphalen Erfolg seines aus der Taufe gehobenen Werkes gebührte. Es war in jeder Beziehung seine ureigenste Schöpfung, die hier der Öffentlichkeit, der unerbittlichen Kritik und Weltmeinung übergeben wurde und Wochen, ja Monate angestrengtester Detailarbeit, unermüdlichen Probierens, Feilens und Lernens, ein Maximum an Arbeitsfreudigkeit und besessenem Willen, verbissenstem Fleiß und eiserner Ausdauer waren notwendig, um das Werk nach jeder Richtung so vollendet zur Aufführung zu bringen. Bis zur letzten Minute und gerade während der ärgsten sommerlichen Hitze arbeitete Richard Tauber fast ohne Unterbrechung teils mit dem Orchester, teils mit den übrigen Darstellern, teils an sich selbst und an der Durcharbeitung seiner Rolle, an der Verbesserung und Verfeinerung jeder Szene seiner Operette und seine fast übermenschliche Mühe fand reichlichen Lohn. Der „singende Traum" war nicht nur eine Sensation, zu der die meisten Kulturstaaten der Welt ihre Vertreter entsandt hatten, es wurde ein beispielloser Erfolg, ein Triumph, der dem gefeierten Tenor ebenso galt, wie dem genialen Komponisten und, last not least, dem Menschen Richard Tauber, dessen größte Sehnsucht, auch einmal richtig „aufgeführt" und anerkannt zu werden, nun so schön in Erfüllung gegangen war.

DIE MUSIK

Mit starken, unverkennbar opernhaften Anklängen enthält Taubers Operette eine verschwenderische Fülle schönster Melodien, die einschmeichelnd und rhythmisch packend, den entzückt lauschenden Zuhörer umgaukeln, in jeder Phase neben dem einfallsreichen Komponisten den brillanten Tenor, den unerhört musikalischen Menschen erkennen lassend. Voll ausdrucksvoller Feinheit, wunderbarer Harmonie und melodienreicher Führung baut sich die Musik dramatisch vor uns auf, um in den großen Arien, sowie in den beiden zu wirkungsvollster Breite und Steigerung getragenen Finali ihren Höhepunkt zu erreichen. Dabei sind dem Komponisten die flotten, schmissigen Buffonummern „Wo ich geh, wo ich steh" und „Heut' pfeif' ich auf die Welt" ebenso glänzend gelungen, wie der stimmungsvolle Antrittstango der „Sonja" im ersten Akt: „Wer mich kennt, der kommt nicht mehr los von mir" und die große Tenorarie „Du bist die Welt für mich"; wir sind überzeugt, daß diese mitreißenden und ins Ohr gehenden Melodien, gleich den populärsten Liedern, in Kürze den Weg um die Welt gemacht haben werden.



Aus der Tauber-Operette „Der singende Traum" am Theater an der Wien: Kammersänger Richard Tauber als koreanischer Magier und Felix Grönenfeldt als Schiffsoffizier. Regie: Direktor Hubert Marischka
Photo: Jeidels-Residenz-Atelier, Wien

An dieser Stelle halten wir es für unerläßlich, auch auf die Polemiken zu reagieren, die gänzlich überflüssigerweise während der letzten Wochen bezüglich der Melodie des Liedes „Du bist die Welt für mich" die Öffentlichkeit beschäftigten. Wenn auch die Gegenüberstellung des Themas dieses Liedes mit einer der herrlichsten Melodien aus dem berühmten Violinkonzert von Mendelssohn-Bartholdy eine frappante Ähnlichkeit erkennen läßt, so zweifeln wir doch nicht einen Augenblick daran, daß es sich hier um einen Zufalll handelt, der vielleicht darin begründet sein mag, daß der Komponist während seiner künstlerischen Tätigkeit eine ungeheuere Anzahl von Melodien in sich aufgenommen und verarbeitet hat und daß jetzt eine davon, der großen Musikalität des Künstlers entsprechend, dem Komponisten völlig unbewußt, ihren Weg aus dem Unterbewußtsein an die Oberfläche genommen hat. Wir halten es für unsere Pflicht, die Verdächtigungen und superklugen Meinungen aller jener, die da glauben, in jeder, auch der vortrefflichsten Suppe ein Haar finden zu müssen, auf das entschiedenste zurückzuweisen und benützen

vielmehr die Gelegenheit, um Richard Tauber zu Richard Taubers „Singendem Traum“ auch unsererseits herzlichst zu beglückwünschen. Vivat sequens!

Zu viel des Lobes tut sicher nicht gut, doch verleihen wir bloß dem allgemeinen Urteil des Darstellerensembles Ausdruck, die von dem feinen Menschen, von der Kollegialität des Komponisten nicht genug schwärmen können, da er ihnen allen schöne, menschliche und wirksame Rollen zugedacht hat. Da ist vor allem

MARY LOSSEFF,

die wundervolle Russin, Trägerin der weiblichen Hauptrolle, der Tauber in reichstem Maße Gelegenheit gibt, die überreichen Mittel ihrer Darstellungs-und Gesangskunst in vollstem Licht erstrahlen zu lassen. Ihr Antrittstango als Spinne (à la Marlene Dietrich vorgetragen) hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck, wie überhaupt der eigenartige Charme, die reife, berückende Schönheit dieser Frau, ihre blendende Bühnenerscheinung, das Raffinement ihres Spiels und die Pracht ihrer Toiletten das Publikum ganz in ihren Bann zieht und zu stürmischem Beifall mitreißt. Über

RICHARD TAUBER

als Sänger etwas zu schreiben, etwa daß er „der“ ideale Operettentenor wäre, dessen Gesangskunst man stundenlang lauschen könnte, ohne zu ermüden, erübrigt sich wohl, denn es sind viel zu viel Stunden höchsten Genusses, die wir diesem einmaligen Sängergenie verdanken.

Dagegen lassen wir jetzt den besten Tänzer und Komiker unserer Operette:

FRITZ STEINER

zu Worte kommen, der über seine Rolle ehrlich begeistert ist, da sie ihm zum erstenmal erlaubt, echte menschliche Töne anschlagen zu können. „Seit 21 Jahren bin ich beim Theater“, erzählt der junge, nicht viel älter aussehende Künstler, „und mußte, einmal als Komiker entdeckt, alle die Jahre hindurch als Clown über die Bühne hüpfen. Bis ich eines Tages einmal in Berlin die Thisbe in ‚Sommernachtstraum‘ spielte und Reinhardt damals erkannte, daß ich gar kein Komiker sei, sondern richtige Menschen spielen solle. Deshalb bin ich den Autoren des Buches dieser Operette, Ernst Marischka und Hermann Feiner, für meine Rolle auch ganz besonders dankbar. Ich spiele hier einen ‚Kümmerer‘, d. i. einen Burschen, der sich nur um das Wohl und Wehe seines Herrn kümmert und fast an sich selbst vergißt. Ein Mädchen taucht auf ... In dem Augenblick, in dem ich mich in sie verliebe, spielt mir das Schicksal einen Streich. Sonderbar, daß Ernst Marischka und ich uns bereits einmal gemeinsam Lorbeeren am Theater an der Wien holten. Das war vor neun Jahren, im ‚Orlow‘. Der ‚Orlow‘ war sein und mein erster Operettenerfolg!“

Ein Besuch in der Nachbargarderobe führt uns zu

SARI GABOR,

die, ebenso blutjung, wie bildhübsch, frisch von Budapest importiert, ihr Soubrettendebüt am Theater an der Wien feierte. Voll Aufmerksamkeit und Erwartung lauscht sie den Worten des Besuchers, denn sie möchte gerne recht viel Komplimente hören und als dieser ihr beim Abschied die Hand küßt, entschlüpft es siegesbewußt ihrem entzückend plappernden Mündchen (zu ihren umstehen Kollegen): „Seht ihr, ich bin kein Kind mehr, ich bin schon eine erwachsene junge Dame, der man natürlich die Hand küßt!“ Im übrigen verrät die kleine, ambitionierte Künstlerin, über deren Lilian-Harvey-Ähnlichkeit bereits viel geschrieben wurde, unleugbares Talent, das zu vollster Blüte zu entfalten sie sich nach diesem erfolgversprechenden Debüt sehr angelegen lassen sein sollte.

ELLEN SCHWANNECKE

verleiht einer jungen koreanischen Prinzessin, die der Magier Tokito (Richard Tauber) einst aus den Flammen gerettet hatte und die ihm seither als Assistentin treu ergeben ist, rührende Menschlichkeit und scheu-liebende Unterworfenheit. Sie wirkt durch ihr diskretes, mehr auf Gesichtsausdruck Wert legendes Spiel und ist in ihren gedämpften Eifersuchtsausbrüchen gegen die weiße Frau besonders stark.

Den Gegenspieler Taubers, einen Marineoffizier von bestechenden äußeren Qualitäten, spielt der Schwede

FELIX GRÖNENFELDT,

dessen Spiel und Erscheinung es glaubhaft erscheinen lassen, daß sich Sonja sterblich in ihn verliebt und Tokito, der sie zur gefeierten Sängerin gemacht hat, verläßt, um mit diesem Mann gemeinsam ins Glück zu gehen. Aber auch sonst ist Herr Grönenfeldt ein interessanter Mensch. Ehemals Ingenieur, ist er heute halb Schauspieler, halb aktiver Offizier der schwedischen Armee, zu der er alle zwei oder drei Jahre für einige Monate zur Dienstleistung einrücken muß. Er weiß viel Interessantes aus seiner Heimat zu erzählen, auch von seiner großen Landsmännin Greta Garbo, doch darüber ein andermal mehr.

Auch die Episodenrollen der Herren Otto Langer, Jack Mylong-Münz, Oskar Pouché, Fritz Heller, Eugen Günther u. v. a. waren glänzend herausgearbeitet und hatten ebenso wie die außerordentlich schöne und wirkungsvolle Ausstattung von Frau Lilian und Architekt Niedermoser und die musikalische Leitung durch Kapellmeister Anton Paulik ihren vollen Anteil am großen Erfolg des Abends. Wenn schließlich des liebenswürdig-vornehmen Herrn des Hauses und gleichzeitig einfalls- und erfolgreichen Regisseurs des Stückes, des Herrn Direktor Hubert Marischka, ganz zum Schluß erst gedacht wird, so geschieht dies deswegen, weil ja letzten Endes das höchste Lob und der größte Verdienst ihm gebührt, der heute ruhig „König der Operette“ genannt werden kann. Eine Operette wird eben erst dann der Erfolg, wenn unser Marischka sie herausgebracht hat. F. T. P.

Die Tauber-Operette

Zu den aktuellen Kontroversen bezüglich der Tauber-Operette „Der singende Traum“ äußern sich völlig unparteiische Musiker von Rang aus eigenem Antrieb folgendermaßen:

Es kann und soll hier nicht geleugnet werden, daß Taubers Operette einige stilistische Verwandtschaft mit Lehár aufweist und daß eine seiner Liedmelodien mit einem Mendelssohnthema nahezu identisch ist. Nicht gegen die Feststellung als solche soll hier das Wort ergriffen werden, sondern gegen die Art, in welcher die Bedeutung dieser Tatsachen im Sinne eines Mangels herausgestrichen und auf Kosten der Qualitäten des Werkes in den Vordergrund der Betrachtung gestellt wird.

Wäre Tauber nicht der überaus begabte Musiker und Komponist, als der er uns in seinem Werk entgegentritt, so wäre er rettungslos in der äußerlichen Nachahmung des Lehár-Stils stecken geblieben. Man muß aber zugeben, daß Tauber, selbst wenn er in Lehárs Spuren wandelte, eine sehr gute Lehár-Musik gemacht hat, was durchaus nicht so leicht ist, wie mancher glauben möchte; denn ohne eigene künstlerische Gestaltung nützt auch das schönste Vorbild gar nichts. Und gerade bei Tauber, als einem Hauptinterpreten Lehár'scher Musik, wäre es noch am ehesten zu verstehen, daß ihm dessen Stil gewissermaßen ins eigene Fleisch und Blut übergegangen ist. Schließlich gab es zu allen Zeiten recht bedeutende Komponisten, die sich ganz große Meister zum Vorbild nahmen und so wenig man zum Beispiel eine Kritik an Cornelius oder Humperdinck billigen könnte, die sich in dem Hinweis auf die starke Stilverwandtschaft mit Wagner erschöpft, so wenig wird dem Komponisten Tauber eine Kritik gerecht, die das Hauptgewicht ihrer Stellungnahme auf die Ähnlichkeit mit dem Lehár-Stil verlegt.

Was das Mendelssohn-Thema betrifft, so wäre auch hier eine Fülle von frappanten Übereinstimmungen bei unseren größten Meistern anzuführen, die ihrer Unsterblichkeit nicht den geringsten Abbruch getan haben. Schließlich sind Tauber in seiner Operette noch eine ganz ansehnliche Reihe anderer schöner Melodien eingefallen und es wäre ihm sicher leicht möglich gewesen, das Lied durch ein anderes, ebenso schönes zu ersetzen, wenn ihm nicht, wie er uns selbst berichtet, sehr maßgebende Persönlichkeiten davon abgeraten hätten.

Viel wesentlicher ist aber noch, daß bei der Beurteilung des Wertes einer Operettenmusik die Originalität einer einzelnen Melodie nicht annähernd so sehr in die Waagschale fällt, wie zum Beispiel der gesamte dramatische Aufbau, insbesondere der Aufbau der Finali, die Tiefe und Wärme der Empfindung und der grundmusikalische, natürliche Ablauf der melodischen Linien. In allen diesen Belangen ist die Tauber-Operette unserer ehrlichen Überzeugung nach ein Werk, das auf einem durchaus hohen Niveau steht und man kann es daher nur bedauern, wenn eine einseitige Kritik es verabsäumt hat, auf die positiven Werte in gleicher Weise hinzuweisen, wie auf angebliche Mängel. LaSt.



Inge List und Paul Kemp, das neue Buffopärchen der Ufa in der Operette „Die Csardasfürstin" Photo: Ufa

Popularität

Einige Worte über „Frühjahrsparade"

Der sehnlichste Ehrgeiz eines darstellenden Künstlers geht nach einer lebenswahren, gehaltvollen, seiner Art und seinem Wesen zusagenden Effektrolle und nach Erfolg, Anerkennung, Popularität. Diese beiden Endziele sicher zu erreichen, gelang Franziska Gaál als Hauptdarstellerin des vor kurzem mit ganz sensationellem Erfolg in Wien uraufgeführten Großfilms „Frühjahrsparade". Hatte sie schon bisher das Glück, immer Rollen verkörpern zu können, die ihr direkt auf den Leib geschrieben schienen, so schoß doch ihre „Marika" zweifellos den Vogel ab. Als echtes, ungarisches Bauernmädel, dem es vom Schicksal bestimmt ist, in Wien ihr und eines andern Glück zu begründen, ist die Künstlerin in jeder Szene der ereignisreichen Handlung von einer solch bezaubernden Frische und Natürlichkeit, von einer so liebenswürdigen Keckheit und verliebten Ausgelassenheit, dabei nie das echte, tiefe, weibliche Gefühl vermissen lassend, daß das Publikum immer das Gefühl hat, sie spielt nicht, sondern sie erlebt selbst den spannenden Roman des kleinen sonnigen Ungarmädels. Und auch ihre Popularität ist nach dieser Rolle noch allgemeiner anerkannt und umfassender geworden.

Überhaupt ist alles in diesem flotten, prächtig inszenierten Film volkstümlich und herzgewinnend. Jeder der Hauptdarsteller ein großer Künstler und ein Liebling des Publikums. Paul Hörbiger in Maske und Spiel eine meisterhafte Kopie des alten Kaisers, Wolf Albach-Retty als junger Komponist, die blendenden Komiker Tibor v. Halmay und Fritz Imhoff als flotte Deutschmeister, Hans Moser als Friseur, bei dem allerdings der Zweck, die komische Wirkung, zeitweise zu in die Augen springend ist, Theo v. Lingen als Edelmann und abgeblitzter Freier, Annie Rosar als urwüchsige, waschechte Wiener Bäckermeisterin, Hans Richter als ihr ebenso urwüchsiger, naseweiser Lehrling von den Ufern der Spree, ferner Anton Pointner, Adele Sandrock sowie alle übrigen Hauptdarsteller, die durchwegs aus dem Leben gegriffene Typen auf die Leinwand zaubern, fanden für ihre vortrefflichen Leistungen allgemeinste Anerkennung, was anläßlich der Uraufführung durch wiederholten lebhaften Applaus deutlich zum Ausdruck kam. Ein Beifallssturm ohnegleichen brauste aber durchs Haus, als man die Deutschmeisterkapelle in ihrer schmucken blauen Uniform vorüberziehen sah und alles den wohl populärsten Militärmarsch, „Wir sind vom k. u. k. Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4", den Marsch des Wiener Hausregiments, dessen Entstehung hier im Film gezeigt wird, mitsang. Eine tragische Schicksalsfügung gestattete es dem genialen Schöpfer dieses Marsches, August Wilhelm Jurek, leider nicht mehr, der Aufführung der dramatischen Entstehungsgeschichte seines populären Militärmarsches persönlich beizuwohnen. Er wurde knapp nach Beginn der Aufnahmen zu diesem Film ins Jenseits abberufen.

Mit Ausnahme des eben erwähnten Marsches stammt die gesamte Musik dieses völlig und prächtig durchkomponierten Films von Meister Robert Stolz, der mit gutem Recht als einer der populärsten der heutigen Komponistengeneration bezeichnet werden kann. Und deshalb ist bestimmt zu erwarten, daß auch die Lieder aus dem Film „Frühjahrsparade", und zwar der große gleichnamige Marsch, dann der originelle Slowfox „Ich freu' mich, wenn die Sonne lacht", der große Walzer „Singend, klingend ruft dich das Glück" und schließlich das reizende Wienerlied „Weißt Kinderl, wo man blond sein muß" die gleiche Popularität erlangen werden, wie seine bisherigen Welterfolge.

Wenn von Volkstümlichkeit die Rede ist, darf der Name des Meisterregisseurs dieses Films, Géza v. Bolváry, nicht vergessen werden und, last not least, der Autor des ungemein populären Drehbuches, Ernst Marischka, dessen Namen einen in der internationalen Theaterwelt schon mehr als volkstümlichen Klang hat.

Im Interesse der Beliebtheit und Popularität unserer „T.T.T" bei den geschätzten Leserinnen und Lesern, müssen wir die Liste der „Populären", die noch lange fortgesetzt werden könnte, für heute abbrechen und hoffen, uns dadurch nicht unpopulär gemacht zu haben. — ftp —

Rückblick auf die Salzburger Festspiele

Opern, Konzerte, gesellschaftliche Ereignisse

Trotz des erschütternden Auftakts der Salzburger Festspiele, der traurigen politischen und wirtschaftlichen Lage, läßt sich rückschauend feststellen, daß sich doch alles viel besser entwickelt hat, als es anfangs schien. Die ersten Tage gab es fast noch keine Fremden, Absagen über Absagen kamen und die wenigen Erwartungsvollen, die sich die einzigartigen Kunstgenüsse, verbunden mit Naturschönheit nicht entgehen lassen wollten, sowie diejenigen Mitwirkenden, die beruflich schon Ende Juli in der Mozartstadt sein mußten, waren in recht gedrückter Stimmung. Nach und nach, bei Spaziergängen durch die herrliche alte Stadt, bei Musik und Schauspielproben, bei gemütlichen Plauderstunden im Künstlercafé, bei Ausflügen in die liebliche Umgebung, fanden alle in eine zuversichtliche Stimmung hinein und fühlten, daß die politischen Debatten in den Hintergrund gedrängt werden könnten und Mozart und seine kongenialen Musikergeister Alleinherrscher sein würden, daß der größte Salzburger seine Heimatstadt beschützen und über ihren Erfolg wachen würde. Mit der Zeit kehrte auch das Vertrauen des Auslands zurück, immer neue Reisende kamen an, elegante Luxuswagen flitzten durch die Straßen und gegen Ende des Festspielmonats war bekanntlich kein freies Zimmer mehr aufzutreiben und keine Festspielkarte zu bekommen.

Wie schon letzthin an dieser Stelle erwähnt wurde, gebührt die Palme am Zustandekommen der Veranstaltungen überhaupt den Herren Puthon und Kerber, die unermüdlich, neben der enormen ihnen aufgebürdeten Arbeitslast, Telegramme und Beruhigungsschreiben in die Welt sandten, um die Künstler und das Publikum doch im geplanten Ausmaße nach Salzburg zu bringen. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, welch ungeheures Pensum die Verantwortlichen im Pressebureau zu bewältigen hatten, unter welch schwierigen Umständen der Leiter desselben, Amtsrat Spängler und seine engeren Mitarbeiter, Komtesse Schaffgotsch und Herr Nekula, ihre unzähligen Obliegenheiten durchführen mußten.

Gleich am ersten Tag wurde der volle Betrieb aufgenommen und es gab drei Aufführungen. Über „Jedermann" und das 1. Domkonzert wurde schon in unserem letzten Heft berichtet, ebenso über den ersten

„Fidelio".

Ein paar Worte noch über das Künstlerische. Es war noch nicht ganz das Richtige. Der Schatten des jüngsten Unglücks lag über der Veranstaltung und man fühlte sich noch nicht ganz sicher. In der Luft lag es wie elektrische Spannung, die sich sowohl den Sängern, dem Dirigenten, als auch dem Publikum mitteilte. Nicht zum Vorteil der Aufführung. Krauss, sonst ein Meister in der Beherschung der Tempi, nahm manche zu rasch, ließ beispielsweise Frau Helletsgruber, die die Marzelline sang, zeitweise kaum zu Atem kommen. Erst in der großen Leonoren-Ouvertüre vor dem zweiten Akt fand er sich ganz wieder und hatte damit einen Seperaterfolg. Die Besetzung war die denkbar beste: Außer der schon Genannten boten Lotte Lehmann, Richard Mayr, Franz Völker, Alfred Jerger und die übrigen ihre bekannten, oft gewürdigten Spitzenleistungen.

Um bei den von Direktor Krauss dirigierten Opern zu bleiben, seien die beiden Werke Mozarts genannt, die auch im vergangenen Jahr bis auf zwei Änderungen in der Besetzung im Festspielplan standen:

„Figaros Hochzeit"

und „Cosi fan tutte". In dem erstgenannten hatte man Adele Kern, V. Ursuleac, Jerger, Hammes, in den kleineren Rollen G. Rünger, A. Michalski, Norbert und Madin gesehen. Neu für Salzburg war Fr. Bokor (im Vorjahr Irene Eisinger) als Cherubin. Die junge, temperamentvolle Ungarin, die wir nun schon in einer Reihe von Aufführungen der Wiener Staatsoper gesehen haben, ist entschieden eine ausgezeichnete Acquisition für dieselbe. Sie ist in den letzten Monaten stimmlich und darstellerisch sehr gewachsen und daß sie reizend auf der Bühne aussieht, ist auch kein Fehler. Es war eine Vorstellung, bei der schöne Stimmen, schauspielerische Begabung und vorteilhaftes Äußeres, unterstützt durch blendende Kostüme, einen vollen Erfolg herbeiführten, wobei noch zu vermerken ist, daß Clemens Krauss und sein Orchester den Mozartstil vollkommen getroffen hat, eine in der Geburtsstadt des Meisters besonders erfreuliche Tatsache.

Was die Leistung unserer Elitemusiker und ihres Dirigenten anlangt, kann für

„Cosi fan tutte"

glücklicherweise dasselbe festgestellt werden. Nicht so restloses Lob darf der Darstellung oder vielmehr der Besetzung der Hauptpartien gezollt werden. Schon voriges Jahr wurde festgestellt, daß man sich trotz der herrlichen Stimme Frau Ursuleacs als Darstellerin Fiordiligis eine Sängerin gewünscht hätte, die weniger über künstlerische und physische Reife verfügt, sondern stimmlich und körperlich sehr leichtbeschwingt und graziös-schalkhaft ist. Dieser Fehler wurde heuer nicht nur nicht gutgemacht, sondern durch einen zweiten Mißgriff verstärkt. Gertrude Rünger, gesanglich und schauspielerisch eine der hervorragendsten Künstlerinnen unserer Oper, ist keine richtige Dorabella. Von ihr gilt, in verstärktem Maße, das von ihrer Partnerin Gesagte. Eine so schwere, machtvolle Stimme, eine so imposante Erscheinung, läßt sich nicht mit dem Jungmädchentyp vereinen, als den man sich diese Figur denkt. Von den Frauen war nur Adele Kern am Platze; eine entzückende Despina, eine fröhlich-pfiffigere und hübscher singende kann man sich kaum vorstellen. Ausgezeichnet noch Herr Manowarda als philosophierender Skeptiker und Herr Hammes als Offizier. Stimmlich wunderbar Herr Völker, körperlich etwas zu gewichtig für den flotten Draufgänger Ferrando. Lobend anzuerkennen ist das Tanzarrangement Olga Fiedlers und bezaubernd wirkten auch dieses Jahr die originellen Dekorationen.

Von Direktor Krauss wurde auch der ganze

Strauß-Zyklus

geleitet, der, nachdem die „Frau ohne Schatten" abgesagt worden war, aus dem „Rosenkavalier", der „Ägyptischen Helena" und „Elektra" bestand. Die nie ihre Wirkung verfehlende Komödie Hoffmannstals, mit ihrer charmanten Melodik, war auch diesmal ein Volltreffer. Lotte Lehmann, stürmisch bejubelt, wie immer wenn sie erscheint, Eva Hadrabova, ein bildschöner Oktavian, der nur manchmal die Stimme etwas mehr stützen müßte, Adele Kern, eine sehr anmutige Sofie und Mayr, der unübertreffliche Ochs v. Lerchenau vereinigten sich zu einem Starensemble im besten Sinn. Ebenso erfreulich alle Vertreter der weniger bedeutenden Partien.

Eine mustergültige Aufführung war auch die „Ägyptische Helena", in der bekannten Besetzung mit Frau Ursuleac und den Herren Völker und Jerger. In der kleineren Partie des Da-Ud fiel wieder die schöne Stimme Herrn Kullmanns auf, der jetzt schon unter der jüngeren Generation unserer Staatsopernsänger eine sehr beachtenswerte Stellung

(Fortsetzung auf Seite 14.)



Kürzlich beendete Karl Lamac in Prag die Aufnahmen zu „Polenblut". Von rechts nach links: Anny Ondra, der junge Filmkomiker Rudolf Carl und Regisseur Karl Lamac
Photo: Josef Wolf



Ein fescher Bua! Der Filmliebling Rosy Barsony
Atelier Edith Glogau, Wien

Rosy Barsony arbeitet

Wir freuen uns, daß sie wieder einmal in Wien ist und würden sie am liebsten gar nicht mehr fortlassen, diese temperamentvolle, charmante, blonde, junge Ungarin mit den immer lachenden, feurigen Augen und tanzenden Beinen: Rosy Barsony; sie hatte reichlich Gelegenheit, sich im Frühjahr dieses Jahres, anläßlich ihres Gastspiels im Theater an der Wien — gespielt wurde die Abraham'sche Operette „Märchen im Grand-Hotel" — von der Beliebtheit zu überzeugen, deren sie sich beim Wiener Publikum erfreut. Da aber ihr Heimatland, das Land der schönen und theaterbegabten Frauen, die Künstlerin auch für sich in Anspruch nahm, mußte Rosy Barsony ihre künstlerische Arbeit zwischen Wien und Budapest teilen. Ihr Arbeitsplan sieht auch dementsprechend aus:

August: Budapest — Filmaufnahmen „Ende schlecht, alles gut", mit Szöke Szakall, Fritz Schulz; Musik: Brodszky.
September: Wien — Filmaufnahmen „Salto in die Seligkeit", mit Fritz Schulz, Felix Bressart, Tibor v. Halmay.
Es folgt: **Budapest** — Filmaufnahmen der Abraham-Operette „Ball im Savoy", mit Gitta Alpar.
Dezember: Wien — Weihnachtspremiere im Theater an der Wien „Dschainah, von Paul Abraham.

So geht das fort: Wien, Budapest, Wien, Budapest, zwischendurch mal Paris, Prag oder London und überall ... Arbeit, Arbeit, Arbeit!

Rosy Barsony ist aber auch unerhört fleißig, agil und ambitioniert. Diesen Sprühteufel bei der Arbeit zu beobachten, ist ein Vergnügen für sich. Hier kann man wohl schon von Arbeitsbesessenheit sprechen. Unentwegt und unermüdlich werden neue Figuren ausprobiert und einstudiert, 10-, 15-, 20mal hintereinander, bis das zierliche Persönchen völlig erschöpft in einen Sessel sinkt. Einige kurze Minuten Pause, während der „Rosy" für jeden einige freundliche Worte findet, dann beginnt die harte Arbeit von neuem. Nun fängt der Star zu improvisieren an. Aus einem flotten Step wird unvermutet ein schwermütiger Tango; dieser geht auf einmal in einen Csardas über; es folgt ein kurzer Walzer und plötzlich tanzt Rosy Barsony ... einen waschechten Schuhplattler und schlägt sich kräftig und vergnügt auf Schenkel und ....., daß es nur so klatscht. „A propos", meint sie ganz betrübt, „an dieser Stelle habe ich während der letzten Monate wieder ein halbes Kilogramm zugenommen. In Ungarn ißt man halt so gut und so viel, da heißt es jetzt, diesen Überfluß wieder herunterarbeiten!" Dabei steht sie da, schlank und biegsam, wie eine Gerte und reizend anzusehen in ihrer braunen Trainingsdreß, dazu einen kurzärmeligen braunen Pullover. Da ertönt das Klavier und sofort arbeitet sie wieder in vollem Tempo, vom Boden auf den Sessel, vom Sessel auf den Tisch, dann ebenso wieder hinunter, immerfort tanzend und lachend und nie ermüdend; denn bei der Tanzarbeit ist Rosy Barsony in ihrem liebsten Element. Jetzt sieht sie reizend aus mit ihren glühenden Wangen und den funkelnden Augen, aus denen zugleich soviel Herzlichkeit, Befriedigung und ungetrübte Lebensfreude spricht; unwillkürlich drängt sich dem Besucher die wohl ein wenig indiskrete Frage auf: was die Künstlerin von den in letzter Zeit so modern gewordenen Künstlerehen halte und ob sie diese Mode nicht auch mitzumachen gedenke. „Rosy" wird plötzlich ganz ernst und fragt gänzlich unerwartet: „Wer soll mich denn heiraten? Ich bin ein armes Mädel. Wenn ich mit jemand verbandelt bin, so ist es die Kunst und lieben, so richtig lieben kann ich nur die Arbeit, in der ich ganz aufgehe." ... Und doch, meine Herren, Ihr habt noch eine Chance; „Rosy" ist zwar sehr wählerisch, aber doch nur so lange, bis auch für sie der Richtige kommt. Dann wird auch sie nicht nein sagen und mit ihren wohlgeformten, schlanken Beinen hineintanzen ... ins Glück der jungen Ehe! F. T. P.

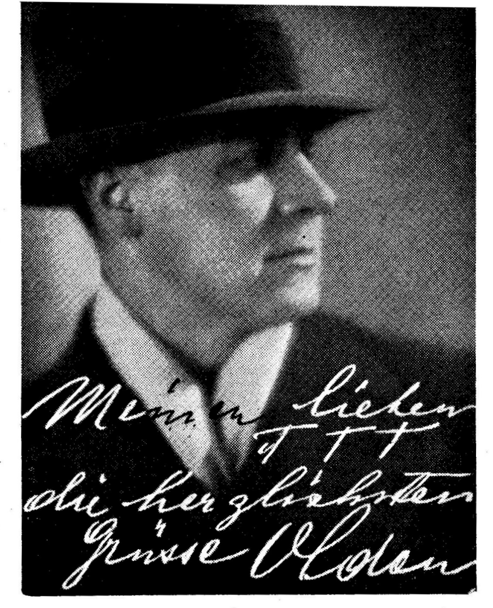
Max Neufeld inszeniert den neuen Schmidtfilm

Max Neufeld, neben Direktor Haas Mitgründer der „Styriafilmgesellschaft", hat die künstlerische Oberleitung über den neuen Joseph-Schmidt-Film, der in diesen Tagen ins Atelier geht, übernommen. Der berühmte Regisseur, dessen Meisterleistung „Csibi, der Fratz" noch lange unvergessen bleiben wird, kam erst kürzlich aus Ungarn zurück, wo er die Außenaufnahmen zu dem Film „Antonia", nach dem gleichnamigen Stück von Lengyel, gedreht hat. „Wir stationierten", sagt Max Neufeld, „in Hortobagy, einem kleinen Örtchen in der Nähe von Debreczen, um dort Pusztaaufnahmen zu drehen. Leider wurden wir durch andauerndes Regenwetter in unserer Arbeit stark behindert, doch jetzt haben wir unser Pensum glücklich absolviert und nun reise ich heute noch zwecks Fertigstellung des Films nach Paris, denn der Film wird in französischer und englischer Sprache von der British Gaumont — Pathé Nathan produziert.

Ende dieses Monates bin ich wieder in Wien, um den neuen Schmidt-Film mit aller Energie in Angriff zu nehmen. Über die Handlung des Films kann ich mich heute nur schwer äußern, da das Sujet wiederholt geändert und umgestoßen wurde. Es ist nicht leicht, für diesen großen Sänger eine passende und dem Publikum verständliche Handlung zu finden. Der vorläufige Arbeitstitel des Films, zu dem Hans May die Musik schreibt, heißt ‚Die verkaufte Stimme' und soll im Gegensatz zu den bisherigen Schmidt-Filmen mit einem Happy-end für Joseph Schmidt, der bisher immer entsagen mußte, enden." — p —



Paula Wesselys erster Tonfilm. Die große Schauspielerin mit Adolf Wohlbrück in „Maskerade", ein Meisterstück der Regie Willy Forsts
Verleih: Huschak & Co.



Hans Olden, der beliebte Schauspieler des Deutschen Volkstheaters in Wien
Photo: Feldscharek

Wiener Bühnenlieblinge

Wir beginnen heute mit der Aufsatzreihe „Wiener Bühnenlieblinge" und werden in jedem „T.T.T."-Heft je eine Künstlerin oder einen Künstler einer Wiener Bühne zu Worte kommen lassen.

DEUTSCHES VOLKSTHEATER
HANS OLDEN

„Leider kann ich mit keiner interessanten oder romantischen Lebensgeschichte aufwarten", beginnt dieser charmante Künstler, der sich in den letzten Jahren in die Herzen der Wiener gespielt hat, weil er selbst ein echtes Wienerkind ist und daher sofort beim Betreten der Bühne den nötigen und so schwierigen Kontakt mit dem Publikum hat, „da mein Leben und meine Karriere ziemlich normal verlaufen sind. Nicht einmal meine Eltern, ehrsame Geschäftsleute und Hausbesitzer, waren gegen meinen Plan, zum Theater zu gehen, den ich eigentlich erst verhältnismäßig spät faßte. Als ich am 30. Juni in einem Jahre des Herrn das Licht der Welt in der Laudongasse 17 im 8. Bezirk erblickte, war mir zwar nicht die Schauspielerlaufbahn an der Wiege gesungen, sondern ein schöner, bürgerlicher Beruf. Dennoch fand ich in meinem Elternhaus, dank des goldenen Mutterherzens, keine Widerstände, als ich in die Schauspielschule eintrat. Den schöneren Teil meiner frühesten Jugend verbrachte ich im Rathauspark oder beim Theseustempel, den anderen, wenn ich nicht gerade „Indianer und Trapper" spielte, in der Schule.

Meine erste Talentprobe legte ich schon mit 12 Jahren ab, als mir im Internat die Hauptrolle in dem Schwank ‚Rinaldo-Rinaldini' übertragen wurde. Ich spielte einen böhmischen Niemand, dem es gelingt, den berüchtigten Räuberhauptmann zu fangen. Schon bei meinem ersten Auftreten extemporierte ich, was ich mir bis heute noch nicht abgewöhnt habe und was mir schon manchen Strafzettel eingetragen hat, weil es strengstens verboten ist. Manchesmal geschieht es auch mit Einwilligung der Direktion, nur ist dies leider ein Ausnahmsfall. Bei manchen Stücken muß man aber unbedingt extemporieren, weil sonst das Publikum oft einschlafen würde.

Nach Absolvierung der Untermittelschule kam ich ins ‚Technologische', weil ich Schiffsingenieur werden wollte. Vier Jahre lang büffelte ich darauf, plötzlich aber packte mich der Theatertaumel und aus war es mit meinen Mittelmeerreisen in der schmucken Uniform des Marineoffiziers. Ich vertauschte die schwankenden Bretter mit den Brettern der Theaterschule Otto, wo ich von Burgschauspieler Rupp in die ersten Theatergeheimnisse eingeführt wurde. Leider dauerte diese Ausbildung zwei Jahre, was viel zu lange war, da ich ohnehin nichts lernte. Mit 20 Jahren begann meine eigentliche Bühnenlaufbahn. Bedauerlicherweise hatte ich nicht das Glück, bei einer Schmiere zu beginnen oder jemals bei einer Schmiere zu spielen, da ich gleich an richtig gehenden Theatern in der österreichischen Provinz begann. Obwohl ich sehr jung war, spezialisierte ich mich auf ‚père noble'-Rollen, also ‚so' elegante 60jährige Lebegreise. Festeren Fuß faßte ich in Karlsbad und Teplitz.

Die richtige Reife erhielt ich aber erst in Graz, wo ich ernste Rollen spielte. Überhaupt war und ist Schnitzler eine große Leidenschaft von mir und meine starke Seite, weil Schnitzler, wie kein anderer Dichter, im Wienerischen wurzelt.

Besonders gerne spielte ich Shakespeare. In Prag hatte ich zum Beispiel mit der Thisbe in ‚Sommernachtstraum' einen ganz großen Erfolg. Mein Wunsch war immer, an das Deutsche Volkstheater zu kommen, weil ich mich schon als Student fünf- bis sechsmal in der Woche im Volkstheater ‚anstellte'. Dieser Wunsch sollte aber nicht so bald in Erfüllung gehen. Zweimal fiel ich in Wien durch. Jedesmal bei J a r n o am Josefstädtertheater, aber mehr beim Direktor als beim Publikum. Einmal blieb ich zwei Monate, dann verstand ich mich wieder nicht mit Jarno, weil ich ihn zwar als großen Künstler verehrte, aber seinen Despotismus nicht vertrug und übersiedelte nach Prag, wo mich Direktor Leopold K r a m e r unter seine Fittiche nahm und mir erst den Weg wies, den ich zu gehen hatte, um Erfolg zu haben — und der war die Umstellung auf lustige Rollen. Diese Umstellung war mein Glück, denn von dieser Zeit an begann mein Aufstieg. Außerdem ist das Spielen von lustigen Rollen in unserer heutigen ernsten Zeit unbedingt dankbarer als von ernsten, da es eine schöne Aufgabe ist, die Leute lachen zu machen.

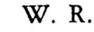
Von Prag holte mich im Jahre 1928 Direktor B e e r, den ich schon von früher her kannte, an das Deutsche Volkstheater, wodurch er meinen größten Wunsch erfüllte, denn nun durfte ich nicht nur in Wien spielen, sondern noch dazu an jener Stätte, an der zu spielen mein großer Wunsch und künstlerischer Ehrgeiz war. Meine besten Rollen waren bis jetzt im Deutschen Volkstheater in ‚Hannibal ante Portas', ‚Ferdy Pistora', ‚Baron Neuhaus', ‚Migo', ‚Sextett', ‚Der letzte Wiener' und vor allem ‚Geld ist nicht alles'. In letzterem Stück mußte ich beinahe 50 Prozent in Wienerische übertragen, was mir natürlich schon deshalb Spaß machte, da ich einmal für meine Extempores keine Strafzettel erhielt.

Beim Film habe ich noch keinen Anschluß gefunden, weil bis jetzt noch keine geeignete Rollen für mich da waren. Ich würde natürlich ganz gerne einmal in einer schönen Tonfilmrolle spielen, weil das sehr ‚fesch' ist, wenn man sich selbst hören, sehen und ‚abkritisieren' kann.

Eines in meinem Leben ist besonders typisch: alles trifft viel später ein, als ich es mir wünsche. So mußte ich jahrelang warten, ehe ich ans Deutsche Volkstheater kam, wo ich mich mit Direktor J a h n und J a r n o s Sohn so gut verstehe, daß ich mir wünsche, daß mein Vertrag recht oft verlängert wird.

Außer meinem Beruf liebe ich noch zwei Dinge auf der Welt; mein goldiges Frauerl und meinen 13jährigen Foxel ‚Fly', der zur Familie gehört und viel zur Zerstreuung beiträgt. Im Sommer kutschiere ich auch immer mit meinem Frauchen und Flys Gesellschaft in den österreichischen Alpen herum. Dabei muß ich jedesmal feststellen, daß wir Österreicher eigentlich die landschaftlichen Paradiese der wildromantischen Alpen so gar nicht recht kennen. Und jeder Österreicher kann stolz sein, daß er ein derartiges schönes Vaterland sein eigen nennen darf."

W. R.





Hans Olden (im karierten Anzug) als 12jähr. Junge in einer Schülervorstellung

Salzburger Stadttheater

Gastspiel Hilde Wagener

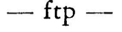
Das durch die Wiener Aufführung im Akademietheater bekannte Sil Vara'sche Lustspiel „Caprice" ging vorigen Monat am Salzburger Stadttheater in Szene. Hilde Wagener bot in der Hauptrolle (Ilse) eine bezaubernde Leistung. Ihre blendende Erscheinung, durch äußerst schicke Kleidung wirksam unterstützt, ihr entzückendes Spiel, das ihr eigene Raffinement, das sich so sehr mit den Forderungen dieser Rolle deckt, führten einen außerordentlichen Erfolg herbei. Die übrigen Darsteller zeigten gutes Durchschnittskönnen, das bei Eva Lorm (Amelie) und Joe Bannert (Albert), noch durch das vorteilhafte Exterieur gehoben wurde. Der junge Häussermann zeigte als Robert vielversprechendes Talent und verband die sympathische Frische und Natürlichkeit seiner Maturantenjugend mit alter Burgtheatertradition in puncto Spiel und Mimik. V. W.

„Salto in die Seligkeit"

Der erste Fritz-Schulz-Film fertiggestellt

Wir haben in unserem letzten Heft von der Neugründung einer unabhängigen österreichischen Filmgesellschaft berichtet, der WIENFILM (Morawsky & Co), die, auf Kollektivgrundsätzen fußend, unter der Leitung von Erich Morawsky, Rudi Löwenthal und Fritz Schulz eine Reihe künstlerisch hochwertiger Filme herauszubringen beabsichtigt, die geeignet sein sollen, dem nahen und ferneren Ausland österreichische Kunst zu vermitteln. Nun ist der Anfang gemacht und nach wochenlanger, intensiver Arbeit, zur der sich eine Reihe prominenter Künstler unter Verzicht auf ihre Stargagen zusammengetan haben, wurde der erste „Wienfilm" „Salto in die Seligkeit" fertiggestellt.

Der Film spielt in Wien, im Milieu eines Warenhauses, in dem Fritz Schulz den originellen Beruf eines „Animators" ausübt, eines Mannes, der überall dort als Pseudokunde helfend einzuspringen hat, wo Unentschlossene sich zu keinem Kauf entschließen können, um diese ewig Zögernden zum Abschluß zu animieren. Wir begegnen seinem Freunde Tibor v. Halmay diesmal erstmalig in einer menschlich echten und schönen Rolle, die ihm viel Freude macht. Rosy Barsony verdreht als reizender Revuestar den Männern den Kopf und verblüfft durch ihre akrobatische Gelenkigkeit. Felix Bressart erscheint als Warenhausdetektiv, Hans Homma als Warenhausdirektor und in einem neuen Rollenfach stellt sich Olly Gebauer vor. In größeren Rollen wirken ferner mit: Iris Arlan, Traute Carlsen, Theodor Dannegger, Fritz Imhoff, Herta Natzler, Josef Rehberger, Schich und Skraup, die bekannten jungen Schauspielerinnen Eta v. Storm, Gretl Wagner und als Neuentdeckung Illa Raudnitz. Das Buch stammt von den Autoren Rudolf Bernauer und Karl Farkas, die Musik stellte Hans May bei; an der Kamera steht Viktor Gluck, Tonmeister ist Alfred Norkus; Architekten: Stefan Wessely gemeinsam mit O. Etwanik; Kostüme: Gerdago.



— ftp —



Die Wienerin Friedl Faulhaber debütierte kürzlich erfolgreich am Deutschen Volkstheater
Atelier Feldscharek, Wien

Friedl Faulhaber

absolvierte als „Mali" in dem Bauernstück „Krach um Jolanthe" soeben ihr erfolgreiches Debüt am Deutschen Volkstheater, gleichzeitig ihr erstes Auftreten in Wien. Als schmucke, fesche Bauerndirn mit blonden Zöpfen und strahlenden Augen empfing sie ihre Gäste mit besonderer Vorliebe auf der Bühne, wohin Eduard Köck, die spiel- und regiestarke Stütze der Exlleute, ein Stück „Landleben" verpflanzt hatte, um der Handlung einen möglichst naturwahren Rahmen und Hintergrund zu schaffen. Frau Faulhaber begann sogleich, ihren Tierpark vorzustellen: „Hier liegt Jolanthe, das süße Schweinderl, es wiegt nur 280 kg und muß sich vor der Vorstellung tüchtig ausruhen, denn es spielt ja die Titelrolle — — und der hier so neugierig aus dem Fenster blickt, ist Hansl, der Ziegenbock, mein ganz besonderer Liebling. Und überhaupt ich fühle mich hier sauwohl; obwohl ich während meiner Theaterlaufbahn schon viele Rollen der verschiedensten Art gespielt habe, im Volksstück fühle ich mich doch am allerwohlsten und das Dirndl ist mein liebstes Kleidungsstück." „Es kleidet Sie aber auch ganz ausgezeichnet", wirft der Besucher in ehrlicher Überzeugung ein und malt sich aus, wie reizvoll es wäre, bei diesem Dirndl einmal fensterln zu können. Der Gedanke war noch nicht zu Ende gedacht, als Hans Olden als urwüchsiger Bauernbua auf die Bühne stürzte, sein Deanderl am Arm packte und mit einem flüchtigen „Sö wern scho entschuldign" mit ihr hinter den Kulissen verschwand. „Grüß Gott", klang es noch hell und freundlich herüber, dann war sie verschwunden, die schöne blonde Wienerin mit den blitzblauen Augen, Friedl Faulhaber, die zum erstenmal auf einer Wiener Bühne stand, nachdem sie in den vergangenen Jahren in Salzburg, Bremen, Dresden und Brünn schöne künstlerische Erfolge errungen hatte. Hoffentlich bringt ihr das süße 280 kg schwere Schweinderl auch weiter recht viel Glück. F. T. P.



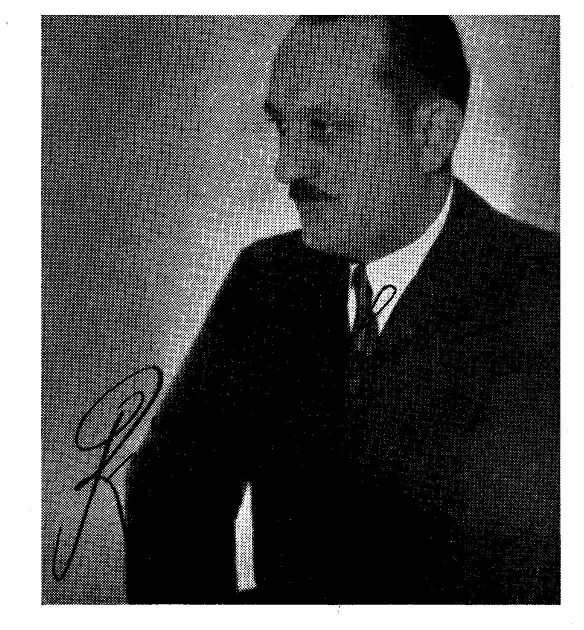
Aus dem Fritz-Schulz-Film, der soeben in Wien gedreht wurde. Links: Felix Bressart und Hans Homma in einer Szene dieses Films. Rechts: Fritz Schulz, diesmal nicht als Schauspieler, sondern als Regisseur in einer Warenhausszene des Films „Salto in die Seligkeit" mit Herta Natzler
Photo: Wienfilm (K. Kuderhalt)

Deutsches Theater in Polen

Das einzige deutsch spielende Theater Polens ist heute das Stadttheater in Bielitz, dem in der Person des langjährigen Direktorstellvertreters des Wiener Carltheaters, Herrn Rudolf Loewe, ein erfahrener und bewährter Theaterfachmann als Direktor bestellt wurde. Über die Gestaltung des Spielplanes und die Zusammenstellung seines Ensembles machte uns Direktor Loewe folgende Mitteilungen:

„Unser Repertoire umfaßt alles vom klassischen Drama bis zur Posse, wobei wir dem musikalischen Lustspiel und dem Singspiel die größte Beachtung schenken werden. Als Eröffnungsvorstellung geht das größte Erfolgsstück der abgelaufenen Wiener Saison, die Komödie ‚Straßenmusik', in erstklassiger Besetzung in Szene, von welchem Stück wir uns schon mit Rücksicht auf die ungeheuere Popularität des Liedes ‚Ich bin ein kleiner, armer Straßensänger' sehr viel versprechen. Anschließend bringen wir die Operette ‚Märchen im Grand Hotel' und das erfolgreiche Benatzky'sche Lustspiel ‚Das kleine Café' heraus. Es folgt ‚Weißer Flieder', ‚Die Nacht vor dem Ultimo', sowie alle Erfolgsstücke der Großstadtbühnen. Auch für die Heranziehung unserer Bühne als Uraufführungstheater schweben aussichtsreiche Verhandlungen.

Die musikalische Oberspielleitung liegt in den Händen von Fritz Spira, dem Vater des bekannten Film- und Bühnenstars Camilla Spira, während als erster Kapellmeister Herr Dr. Erich Schalscha, ehem. erster Kapellmeister des Schauspielhauses in Breslau, zuletzt an verschiedenen Bühnen des deutschen Westens tätig, zur Seite steht. Schauspielregie führt Raimund Janiczek, der erste Charakterspieler des Deutschen Landestheaters in Prag und Ernst Neuhardt. Ferner wurden verpflichtet: die ehem. Burgtheaterschauspielerin Gertrude Donath, Maria Loos, Lizzy Perry vom Stadttheater Reichenberg, Operettentenor Fritz Kaiser und der drastische Komiker Heinrich Gassner.



Direktor Rudolf Loewe des Deutschen Theaters in Bielitz, Polen Atelier Hoffmann, M.-Ostrau

Wir erhoffen uns eine recht erfolgreiche Saison, nach deren Abschluß im April k. J. Ensemblegastspiele in Lodz und anschließend in Zoppot vorgesehen sind. — p —

Fred Hennings' erster Film

Draußen in den Weinbergen bei Würzburg, auf einer Höhe, die weit hinunterblickt in das unvergleichlich schöne Maintal, dreht Franz Seitz die Außenaufnahmen zu seinem Film „Bei der blonden Kathrein" mit Liane Haid und Fred Hennings.

Die launige Sonne gibt Gelegenheit, den Schauspieler Fred Hennings mit dem Anliegen um ein Interview zu überfallen und Hennings, der blonde Hüne, der erstmalig filmt, erzählt:

Seit 11 Jahren ist Hennings, ein geborener Kärntner, in Wien am Burgtheater. Sein Vater, ein hoher österreichischer Staatsbeamter, ließ ihn in der Theresianischen Akademie, die früher das Gegenstück zur Militär-Akademie war, erziehen und ausbilden. In all diesen Jahren des ernsten Studiums und Lernens erwuchs in ihm die Liebe zum Theaterberuf und eines Tages hielt ihn nichts mehr zurück. Kurz entschlossen verließ er die Akademie, um sich bei Gregory im Burgtheater prüfen zu lassen. Der berühmte Schauspieler erkannte schnell das junge vorwärtsstrebende Talent und bat den Vater des Jungen um die Erlaubnis, ihn für die Sprechbühne ausbilden zu dürfen. Der Vater gab die Erlaubnis, wenn auch Mutter Hennings und mit ihr all die anderen Familienmitglieder dagegen protestierten. Vorher studierte der junge Hennings in Wien noch ein Jahr Rechtswissenschaft, dann kam der Krieg und zerstörte vorläufig all die Pläne des Künstlers. Freiwillig meldete er sich im März 1915 bei der Kriegserklärung Italiens zu des Kaisers Fahnen. Bis zum Zusammenbruch 1918 kämpfte Hennings, zuletzt als Oberleutnant an der Front in Galizien und in den Dolomiten. Die k. u. k. Armee löste sich auf und Hennings kehrte wie so viele seiner Kameraden zu einem neuen Beruf zurück. Er wurde jetzt wirklich Schauspieler.

1919/20 stand er als Debütant zum erstenmal in St. Pölten auf den Brettern, die die Welt bedeuten. 1922 sah man ihn schon bei Jarno in Wien und anschließend spielte Hennings bei Hellmer in Frankfurt a. M. Sein Talent führte ihn im September 1923 nach Wien zurück, wo man ihn an das Burgtheater verpflichtete, dem er bis heute als einer der erfolgreichsten Schauspieler angehört.

Vor kurzem erreichte ihn der Ruf, nach München ins Filmatelier der Bavaria zu kommen, um den Stefan in der „Blonden Kathrein" mit Liane Haid zu spielen. Mit wahrer Begeisterung stürzte sich Hennings auf dieses Neuland, in dem er das gerade Gegenteil von der Bühne erblickt. Die Filmerei macht ihm Spaß und mit tiefem inneren Erleben hörte und sah er sich erstmals auf der Tonfilmleinwand. An seinem Bild war nicht zu zweifeln, seine Stimme aber, die erkannte er, wie er offen eingesteht, nicht mehr.

Begeistert spricht Hennings von der hohen Kultur des Wiener Burgtheaters, das auch heute noch eine wahrhaft große Idee verkörpert. Fred Hennings, der Stefan der „Blonden Kathrein", ist nicht nur Künstler, sondern er ist vor allem, und das wird man ihm hoch anrechnen, ein wahrhaft deutscher Charakter, ein Mensch, der seinen Beruf liebt und für eine Idee lebt.

Stadttheater in Baden

Im Badner Stadttheater wurde Sonntag, den 9. September durch Theaterindendanten Alfred Kobl eine Neuentdeckung gemacht. Der junge Wiener Komponist Carlo Krisch trat mit seinem Erstlingswerk, der Schwankoperette in 3 Akten und einem Vorspiel **„Ein Mädl mit Temperament"**, in die große Öffentlichkeit. Es soll vorweg zugestanden sein, daß es ein großer Erfolg war. Melodie reiht sich an Melodie, nimmt das Ohr gefangen und illustriert die Vorgänge auf der Bühne in zielsicherer Form.

Das Buch von Robert Krenn, der ja kein Neuer des Theaters mehr ist, läßt den bühnensicheren Routinier sofort erkennen; harmlos übermütig, meidet es auch nicht die Wiener Sentimentaliät, die aber gleich wieder von herzhaftem Lachem abgelöst wird.

Das volle Haus quittierte mit stürmischem Beifall das Gebotene und rief die Autoren immer wieder vor die Rampe. Hoffentlich ebnet der Badner Erfolg dem Werk auch den Weg zu den Bühnen der übrigen Stadttheater. Komponist und Librettist sind übrigens unseren Lesern keine Fremden; in unserer Mappe sind ja schon einige ihrer hübschen Lieder erschienen, so zum Beispiel auch in dem letzten Heft 9 der „T.T.T." ein Lied und English-Waltz aus ihrer zweiten Operette „L'ecole d'amour". — fp —

Mein Wien grüßt froh herauf

Walzerlied aus dem Tonfilm „G'schichten aus dem Wienerwald"

Text von Franz Almer

Musik nach Josef Strauß
von Willy Schmidt-Gentner

Gesang

Klavier

Ein Zau-ber der um-fängt mich wun-der-voll, so wie noch nie vor mir

liegt jetzt die er-sehn-te sü-ße Stadt der Phan-ta-sie! Ich hör-te von dir sin-gen

wo ich hin-kam in der Welt jetzt versteh ich, jetzt be-greif ich daß dein Zau-ber so ge-

fällt. Mein Wien grüßt froh her-auf jetzt geht das Herz mir auf ich seh

rit.

aus al-len Augen strahlt lachen des Wal-zer-ger-müt es nickt mir fröhlich zu es

sagt mir heimlich „Du" wir bei-de, wir sind wie Schwestern und bleiben es im-mer zu.

HEUT' PFEIF' ICH AUF DIE WELT

Marschlied

Foxtrott aus der Operette „Der singende Traum"

Aufführungsrecht vorbehalten

Text von ERNST MARISCHKA

Musik von RICHARD TAUBER

Allegretto

Gesang

Piano

f p

1. Heut' will ich ein - mal
2. Sieht man mir denn das

bum-meln geh'n! Ich bin so ver - liebt! Heut' will ich net - te Men-schen seh'n! Ich bin so ver -
Glück nicht an? Ich bin so ver - liebt! Mir hat es Ei - ne an - ge - tan! Ich bin so ver -
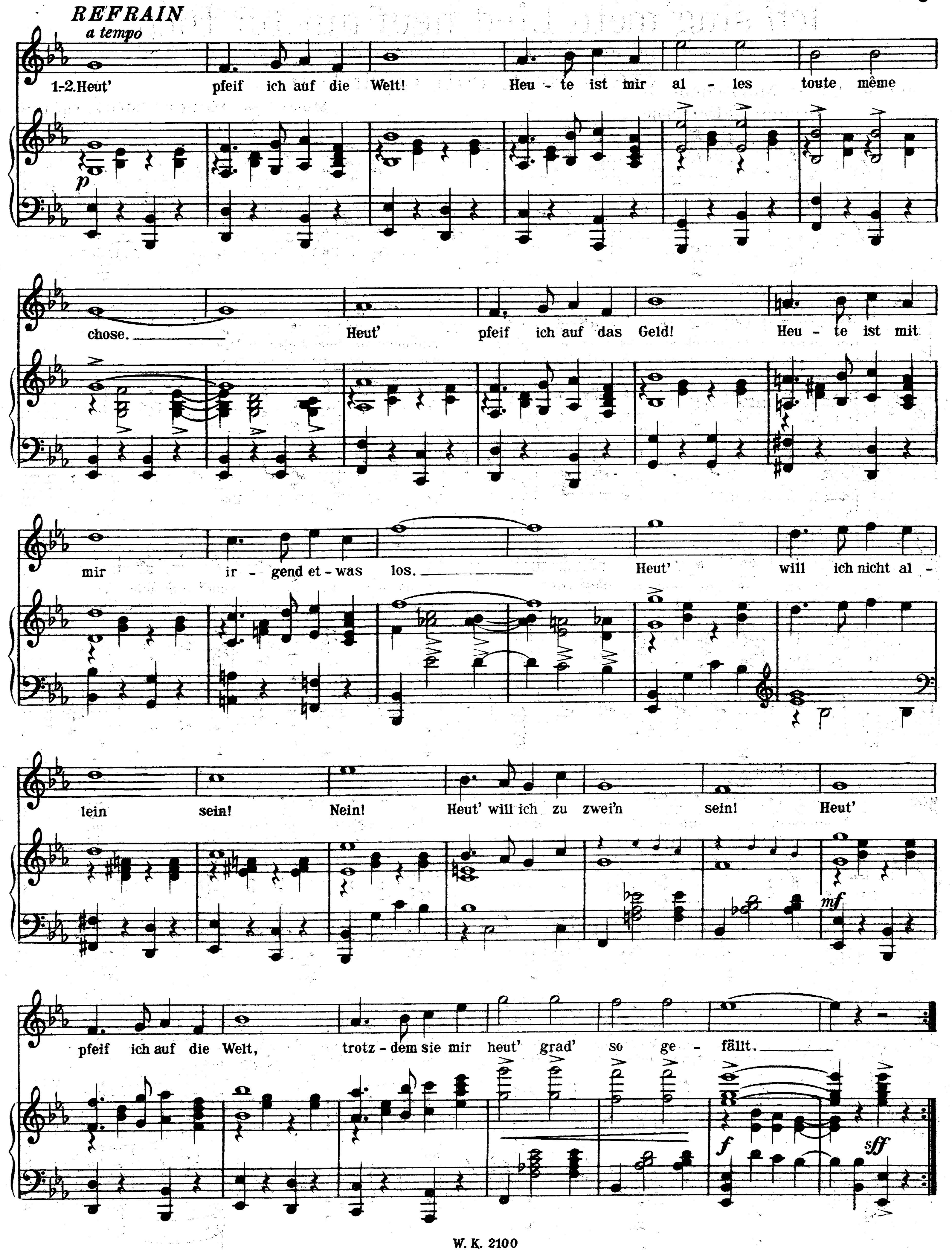
liebt! Will ein paar Stun - den la - chen, när - ri - sche Sa - chen ma - chen!
liebt! Nie - mals war ich so glück - lich, wie g'ra - de au - gen - blick - lich!

mf f

poco rit.

Ich bin so fröh-lich! Ich bin so se - lig! Ich bin ja so ver - gnügt. Ja:
Ich bin so fröh-lich! Ich bin so se - lig! Ich bin ja so ver - liebt. Ja:

Erleichtertes Klavier-Arrangement von Viktor Hruby


REFRAIN
a tempo
1-2. Heut' pfeif ich auf die Welt! Heu - te ist mir al - les toute même chose.
Heut' pfeif ich auf das Geld! Heu - te ist mit mir ir - gend et - was los.
Heut' will ich nicht al - lein sein! Nein! Heut' will ich zu zwei'n sein!
Heut' pfeif ich auf die Welt, trotz - dem sie mir heut' grad' so ge - fällt.
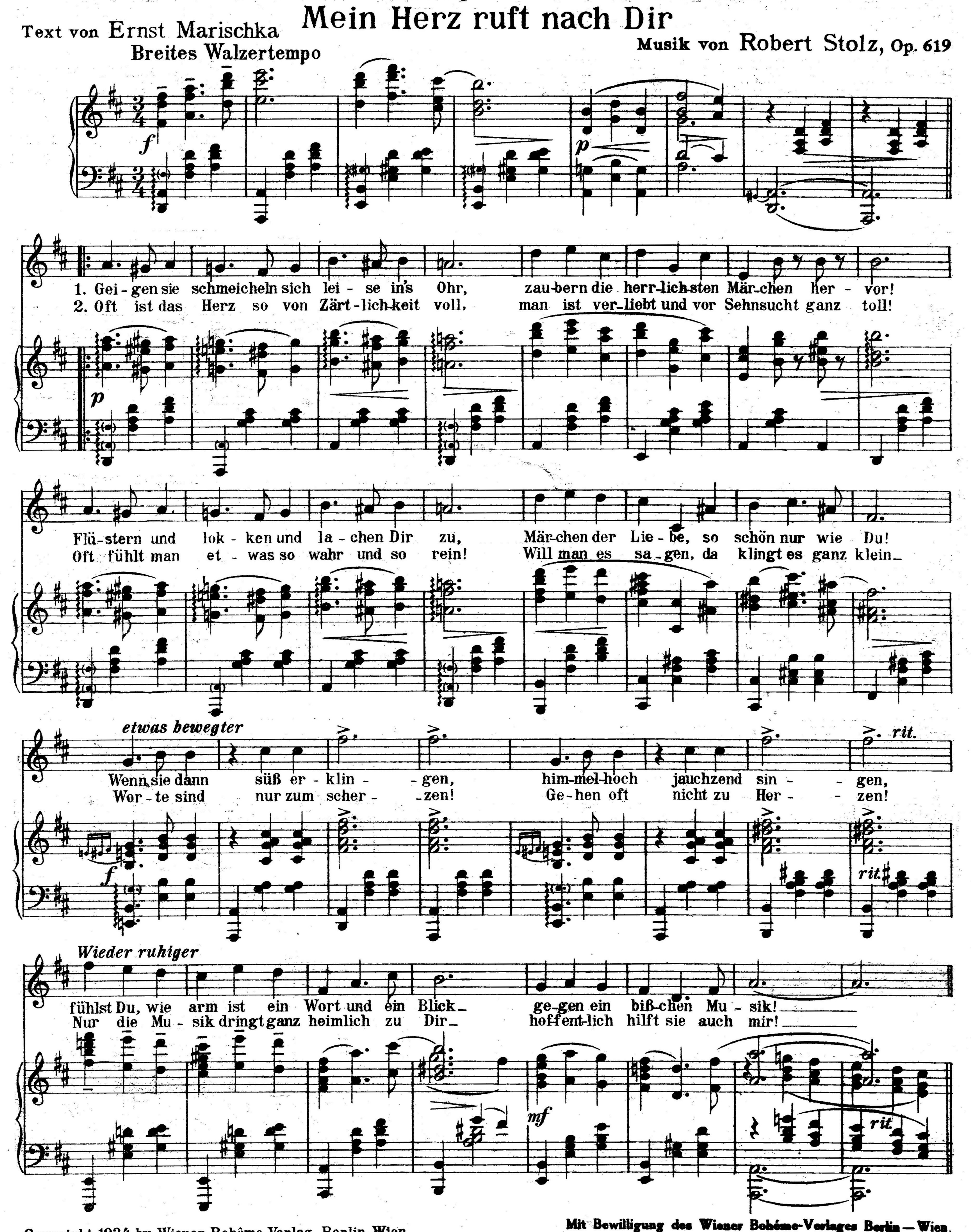
Ich sing' mein Lied heut' nur für Dich

Walzerlied aus dem Kiepura-Tonfilm der Cine Allianz:
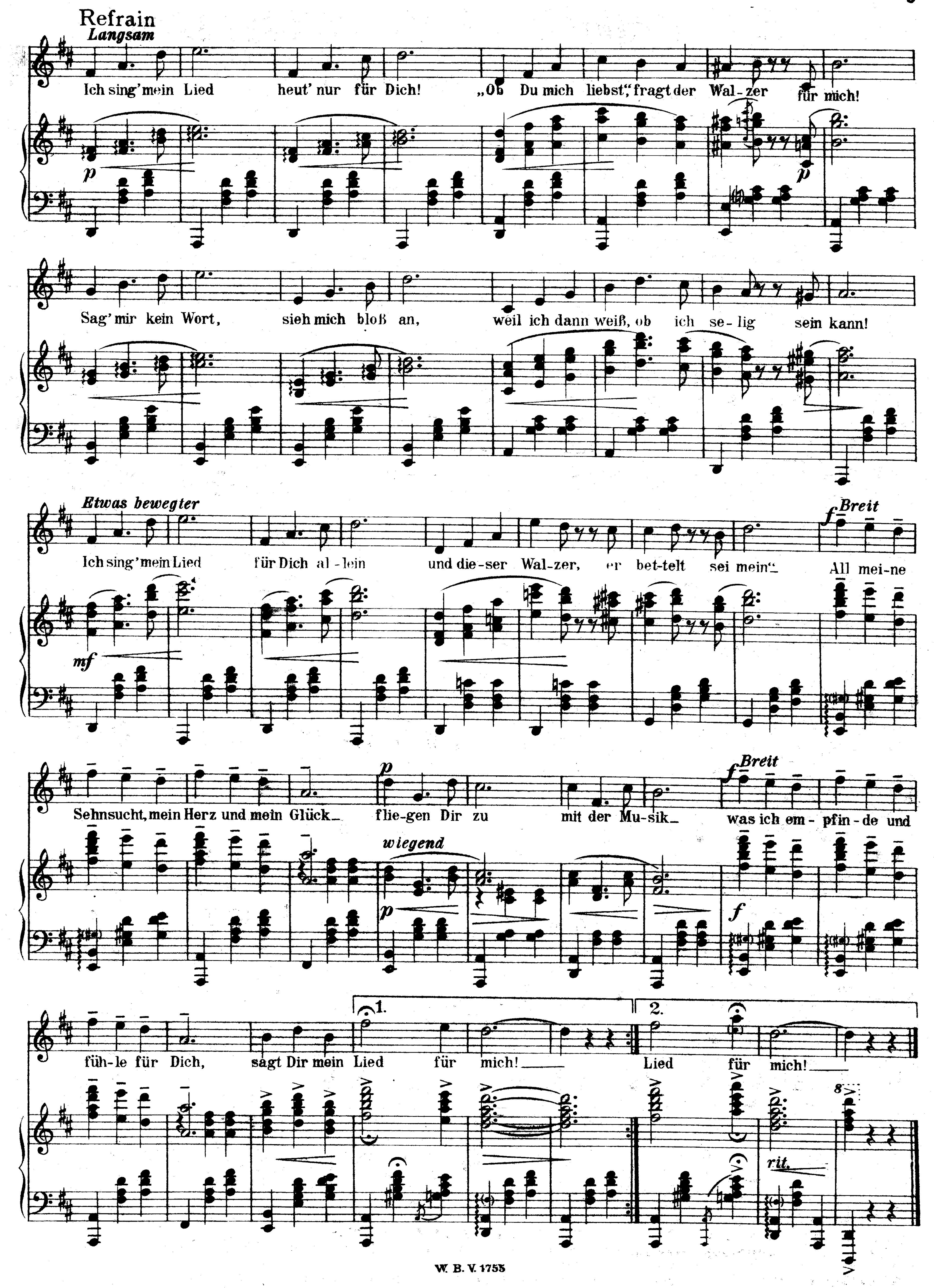
Mein Herz ruft nach Dir

Text von Ernst Marischka

Musik von Robert Stolz, Op. 619



W. B. V. 1755


Refrain
Langsam
Ich sing' mein Lied heut' nur für Dich! „Ob Du mich liebst," fragt der Wal-zer für mich!
p
Sag' mir kein Wort, sieh mich bloß an, weil ich dann weiß, ob ich se-lig sein kann!
Etwas bewegter
Ich sing' mein Lied für Dich al-lein und die-ser Wal-zer, er bet-telt sei mein"
mf
Breit
f
All mei-ne Sehnsucht, mein Herz und mein Glück flie-gen Dir zu mit der Mu-sik
p
wiegend
Breit
was ich em-pfin-de und füh-le für Dich, sagt Dir mein Lied für mich!
1.
2.
Lied für mich!
rit.
8

Ich wollt', ich wär ein Sternchen
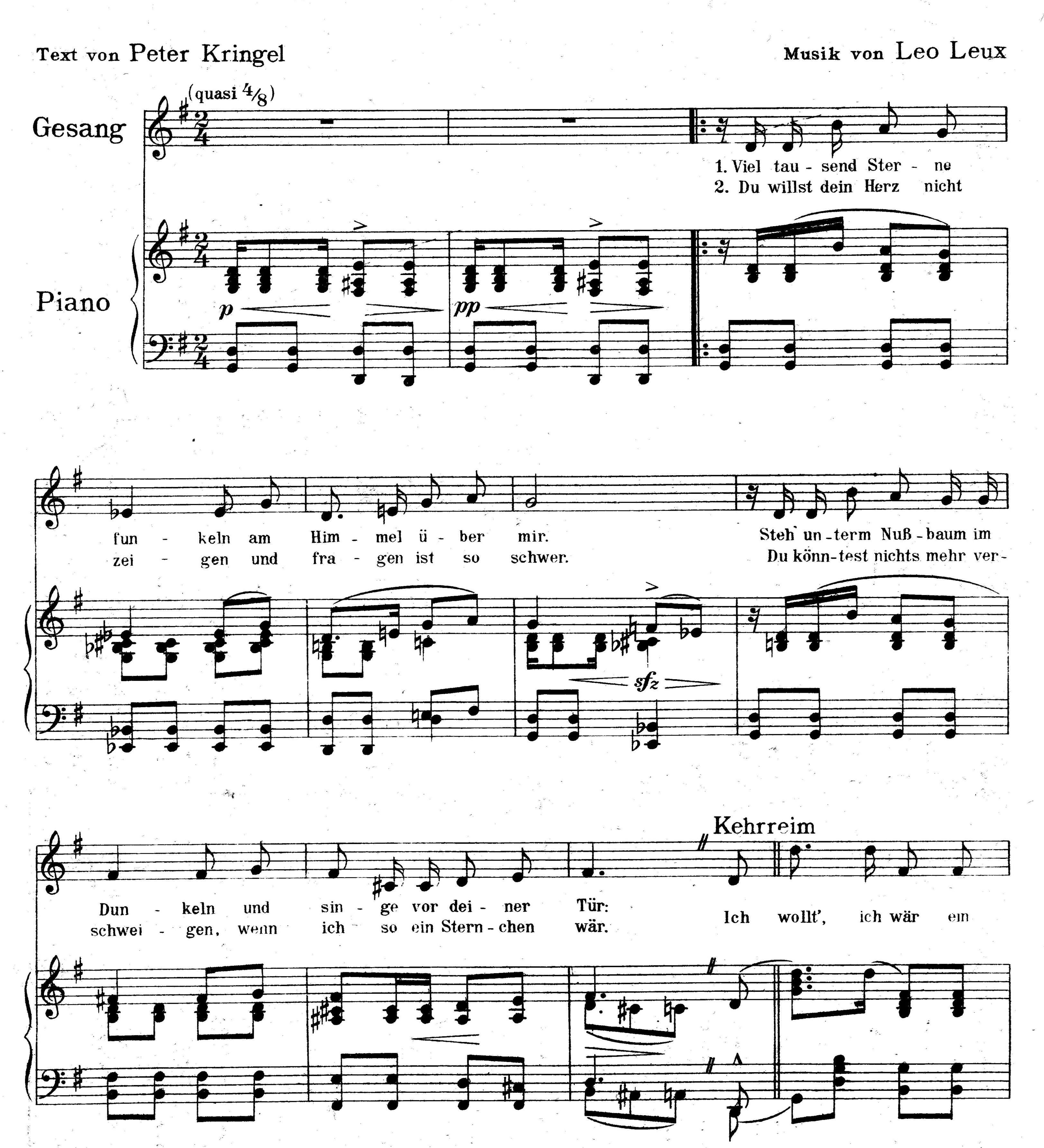
Tango
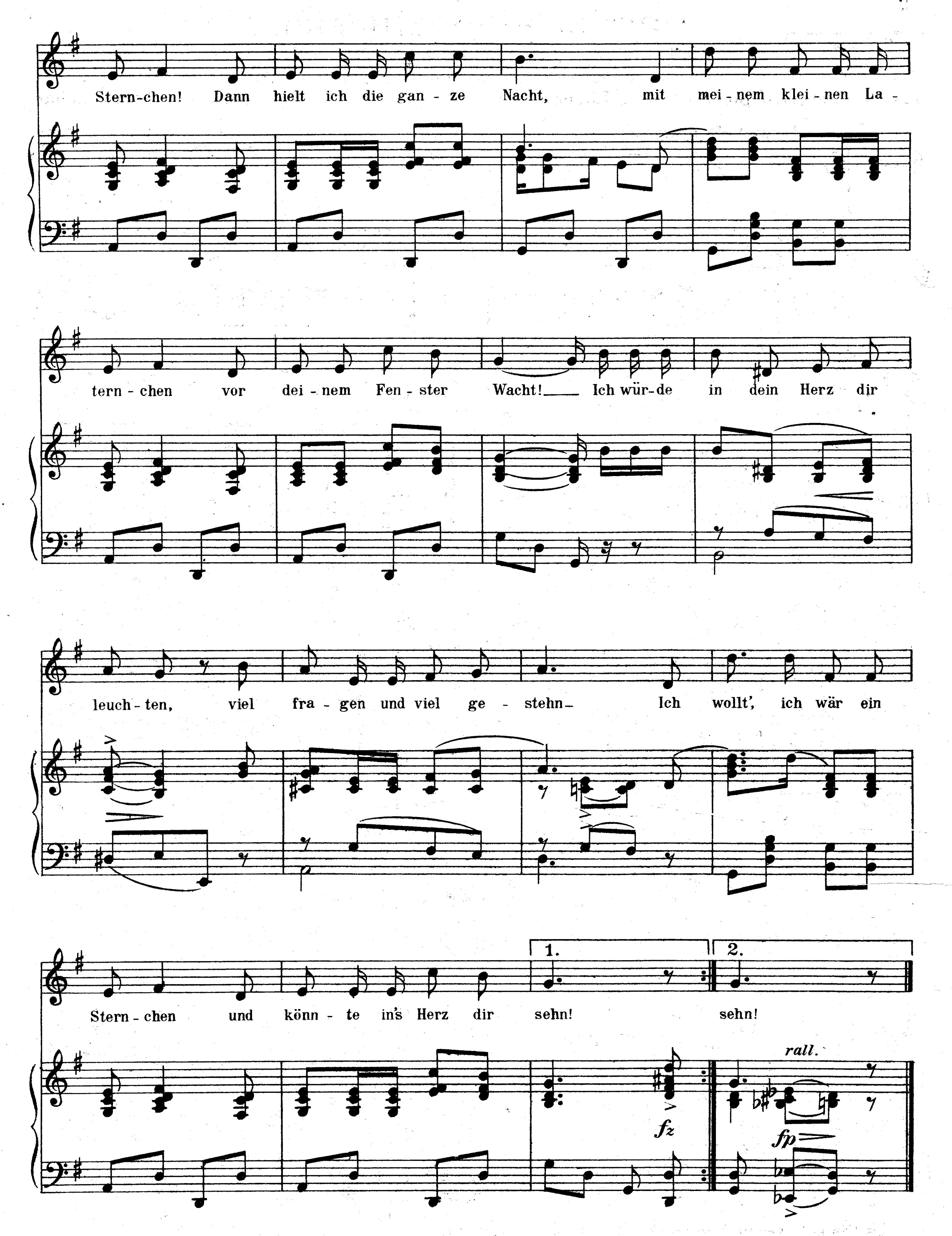
aus dem Bavaria-Tonfilm der Bayerischen Filmgesellschaft:

„Bei der blonden Kathrein"

Text von Peter Kringel

Musik von Leo Leux




Stern-chen! Dann hielt ich die gan - ze Nacht, mit mei - nem klei - nen La -
tern - chen vor dei - nem Fen - ster Wacht! Ich wür-de in dein Herz dir
leuch - ten, viel fra - gen und viel ge - stehn - Ich wollt', ich wär ein
Stern - chen und könn - te ins Herz dir sehn! sehn!
1.
2.
fz
rall.
fp
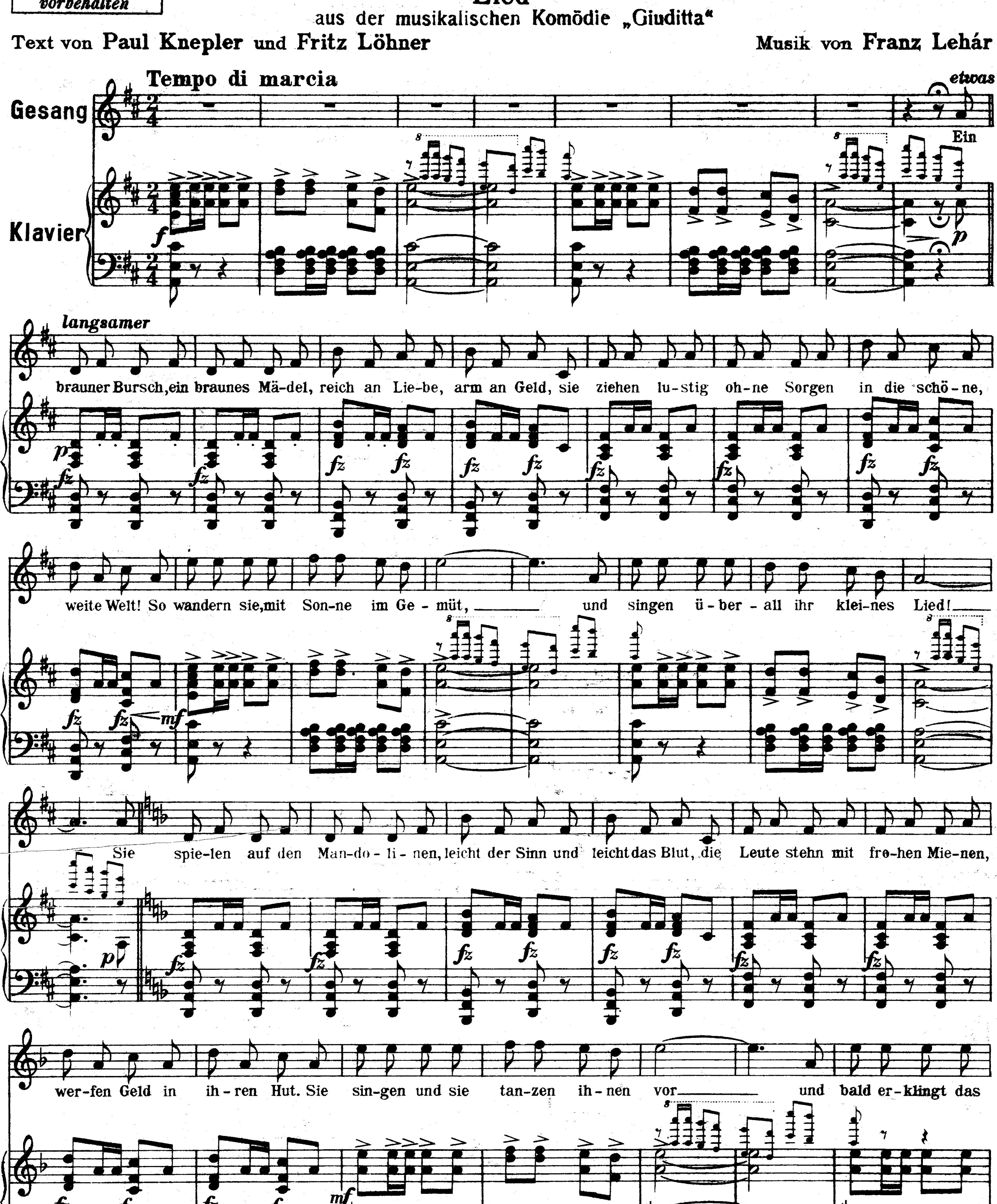
Aufführungsrecht vorbehalten

Uns ist alles einerlei...
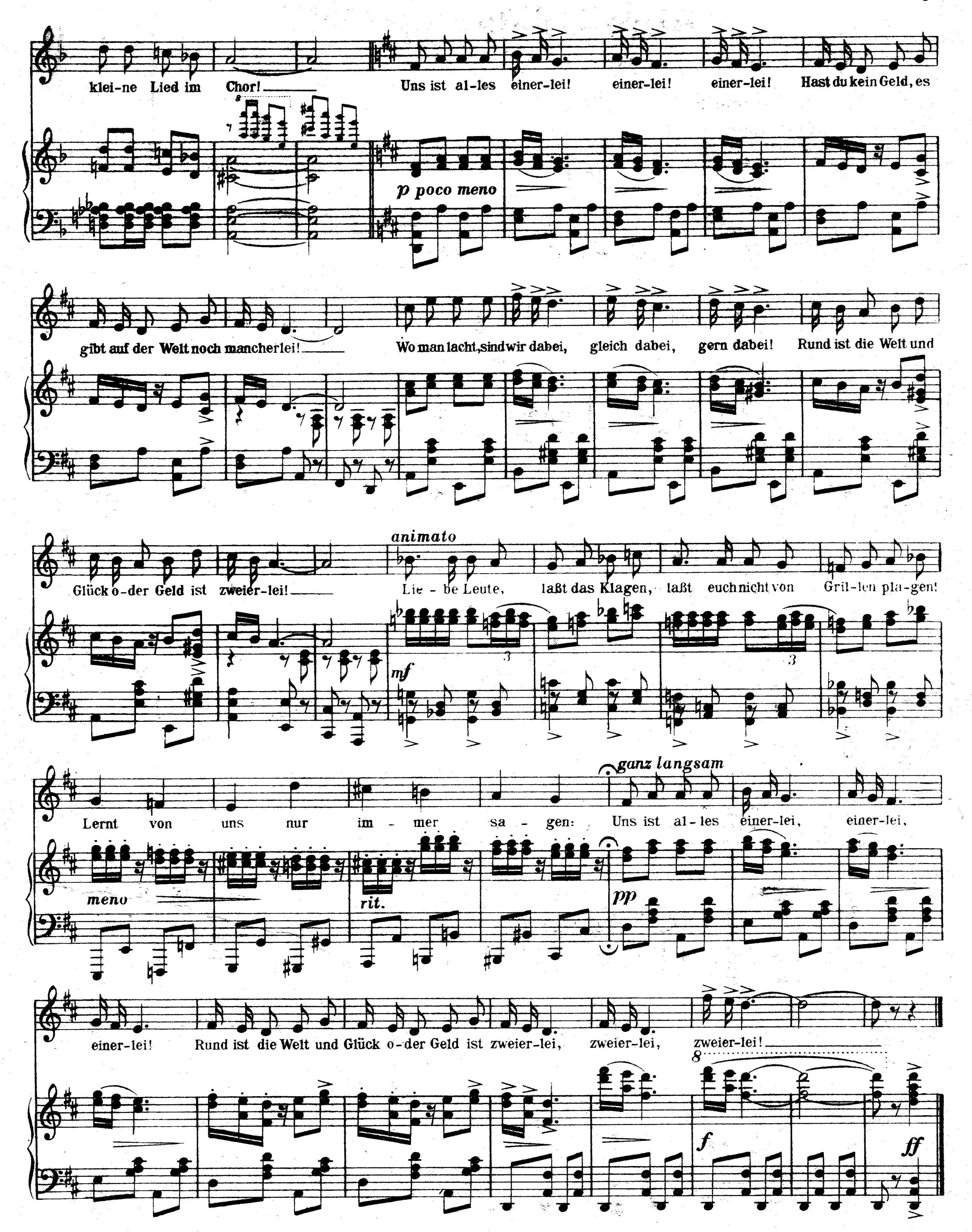
Lied

aus der musikalischen Komödie „Giuditta“

Text von **Paul Knepler** und **Fritz Löhner** Musik von **Franz Lehár**
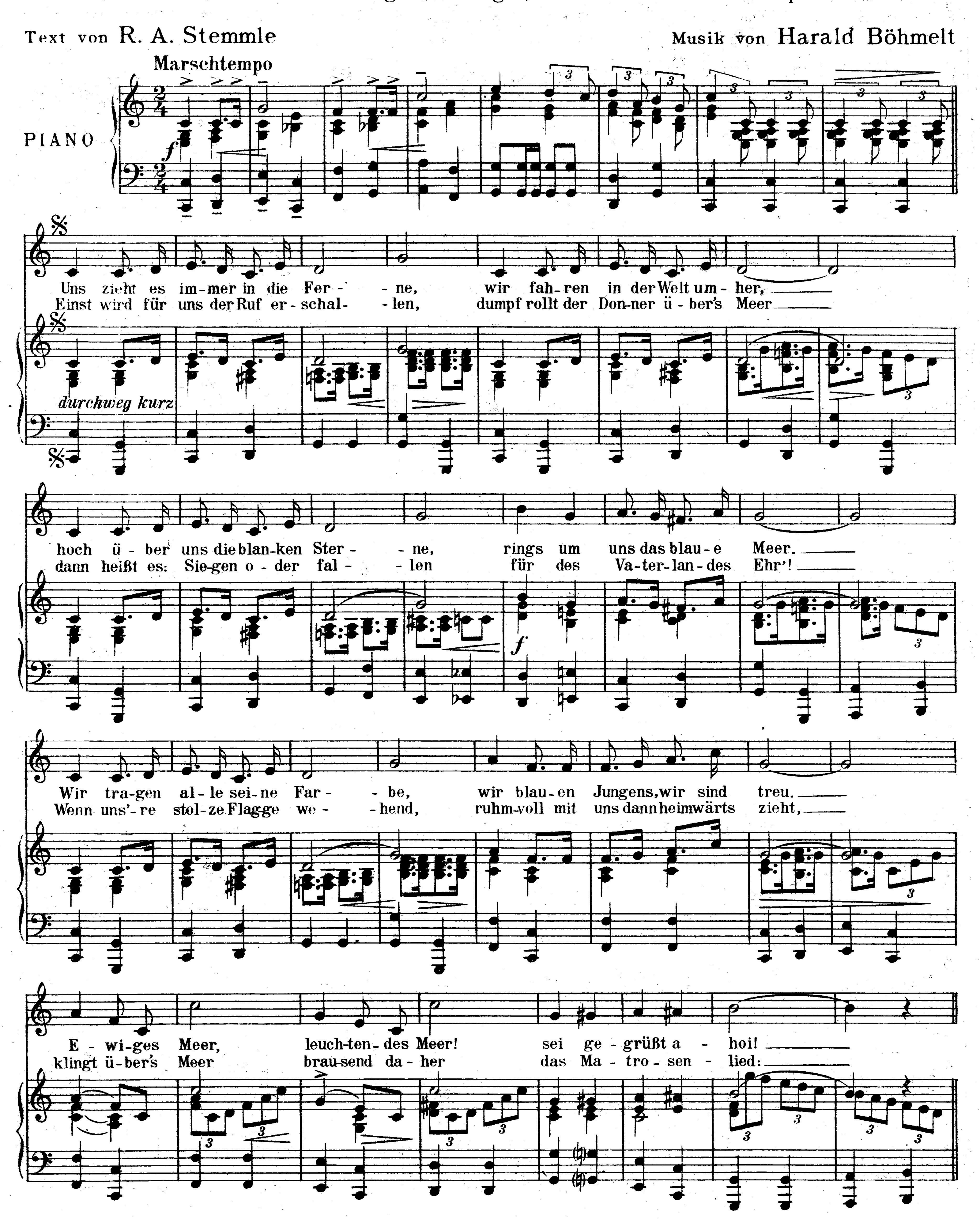


 W. K. 2085
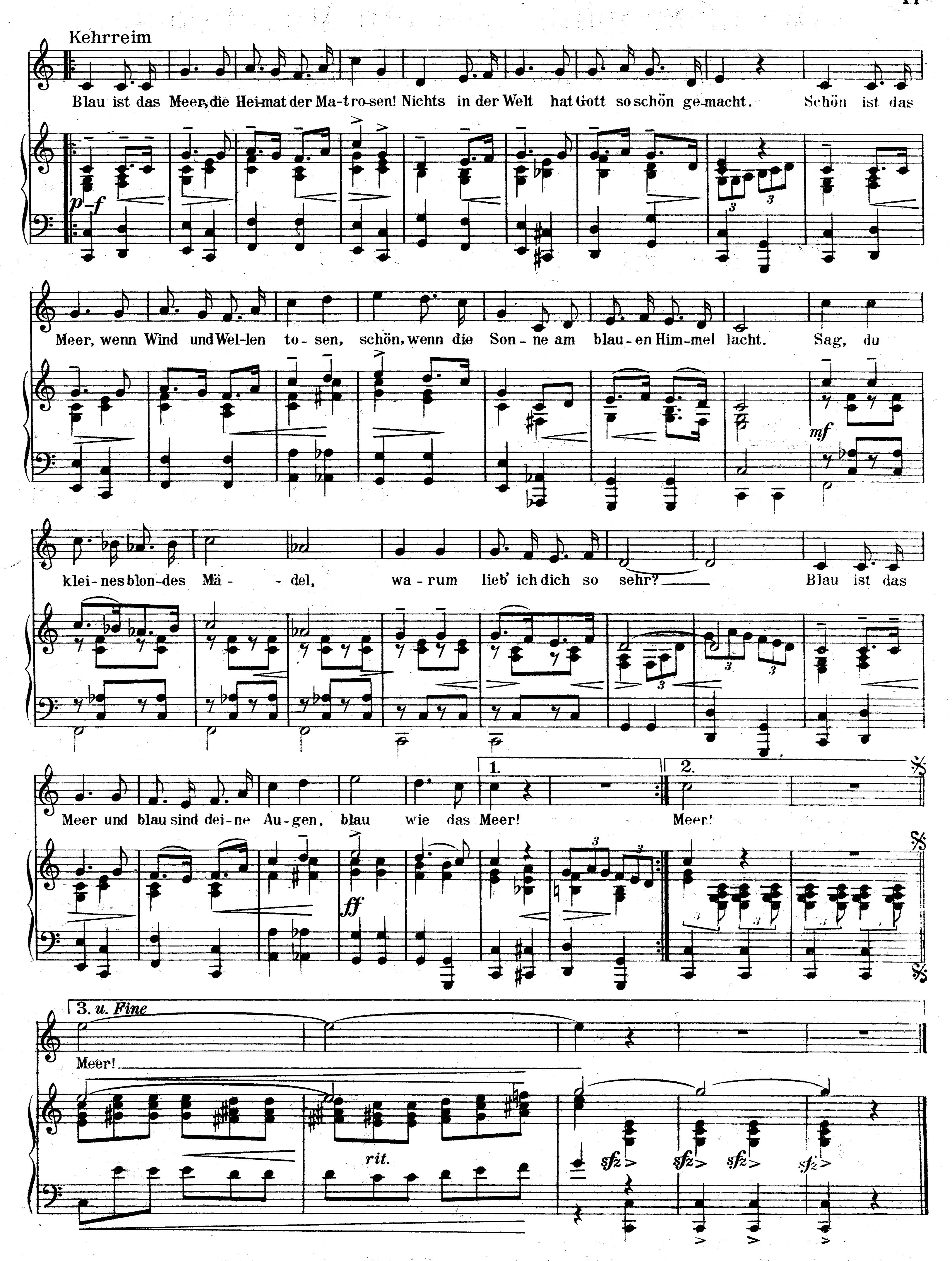

klei-ne Lied im Chor!
Uns ist al-les einer-lei! einer-lei! einer-lei! Hast du kein Geld, es
p poco meno
gibt auf der Welt noch mancherlei!
Wo man lacht, sind wir dabei, gleich dabei, gern dabei! Rund ist die Welt und
Glück o-der Geld ist zweier-lei!
animato
Lie-be Leute, laßt das Klagen, laßt euch nicht von Gril-len pla-gen!
mf
Lernt von uns nur im-mer sa-gen: Uns ist al-les einer-lei, einer-lei,
ganz langsam
meno
rit.
pp
einer-lei! Rund ist die Welt und Glück o-der Geld ist zweier-lei, zweier-lei, zweier-lei!
f
ff

Blau ist das Meer...

Marschlied aus dem gleichnamigen Froehlich-Film der Europa



W. B. V. 1752


Kehrreim
Blau ist das Meer, die Hei-mat der Ma-tro-sen! Nichts in der Welt hat Gott so schön ge-macht. Schön ist das
p-f
Meer, wenn Wind und Wel-len to-sen, schön, wenn die Son-ne am blau-en Him-mel lacht. Sag, du
mf
klei-nes blon-des Mä - del, wa-rum lieb' ich dich so sehr? Blau ist das
Meer und blau sind dei-ne Au-gen, blau wie das Meer!
ff
1.
2.
Meer!
3. u. Fine
Meer!
rit.
sfz
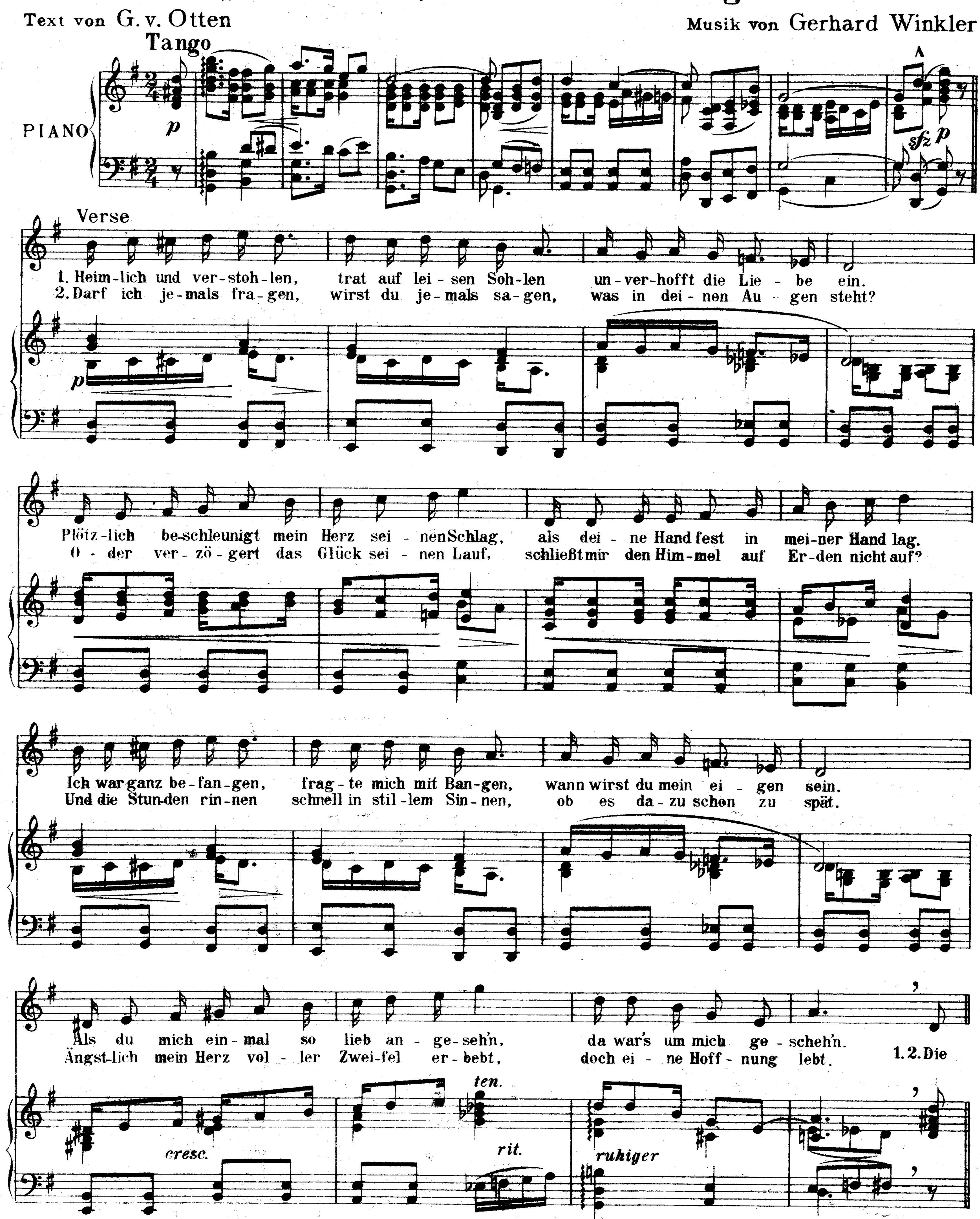
Die Liebe müßte wie ein Märchen sein

Tango aus dem Gustav Althoff Tonfilm
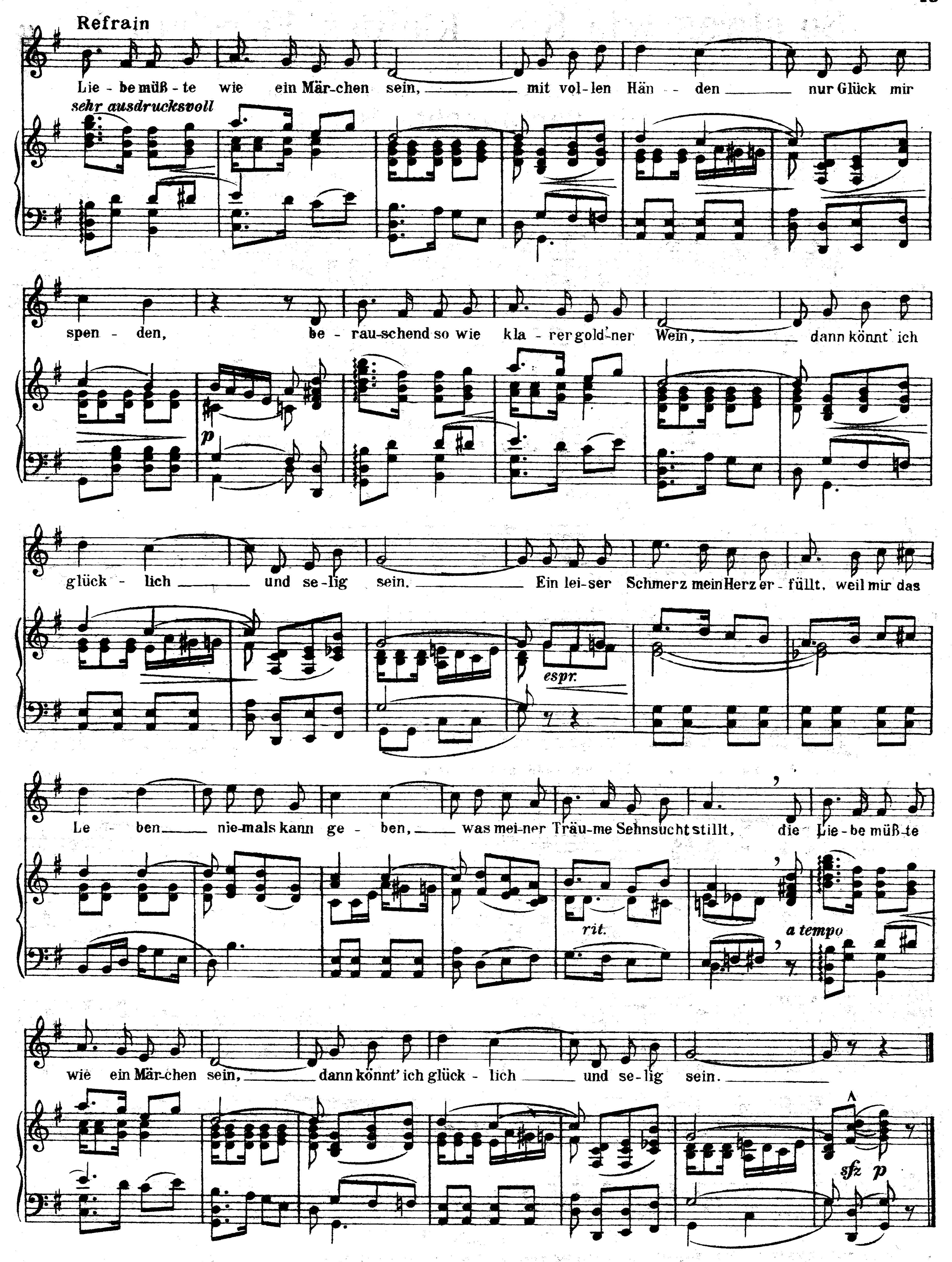
„Meine Frau, die Schützenkönigin"

Text von G. v. Otten

Musik von Gerhard Winkler



 W. B. V. 1784


Refrain
Lie - be müß - te wie ein Mär-chen sein, mit vol-len Hän - den nur Glück mir
sehr ausdrucksvoll
spen - den, be - rau-schend so wie kla - rer gold'ner Wein, dann könnt' ich
p
glück - lich und se-lig sein. Ein lei-ser Schmerz mein Herz er - füllt, weil mir das
espr.
Le - ben nie-mals kann ge - ben, was mei-ner Träu-me Sehnsucht stillt, die Lie-be müß-te
rit.
a tempo
wie ein Mär-chen sein, dann könnt' ich glück - lich und se-lig sein.
sfz p

So etwas wie Sie... kleines Fräulein...!

Foxtrot
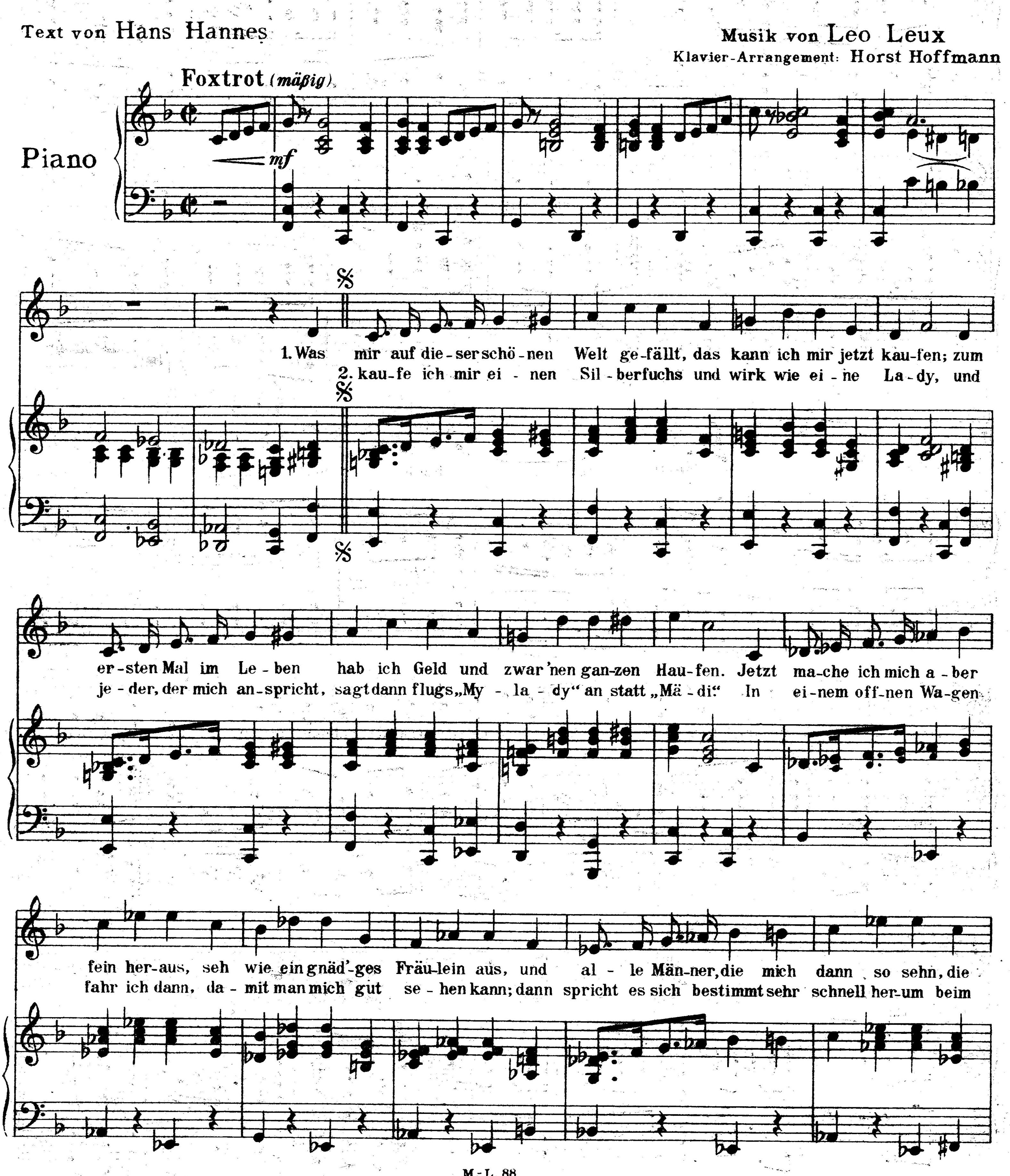
aus dem Ondra-Lamac Film der Bavaria

„Die vertauschte Braut"
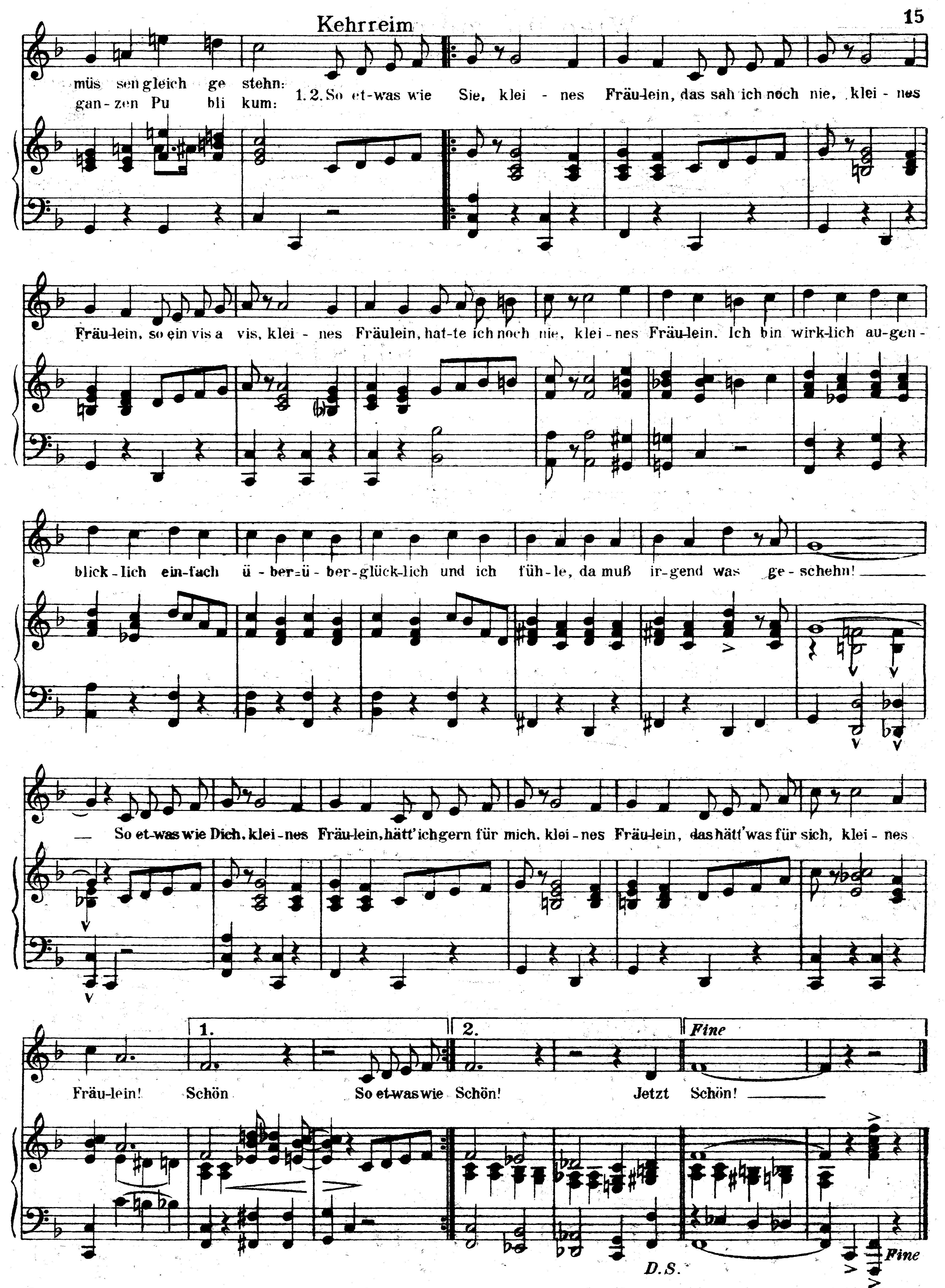
Text von Hans Hannes

Musik von Leo Leux

Klavier-Arrangement: Horst Hoffmann
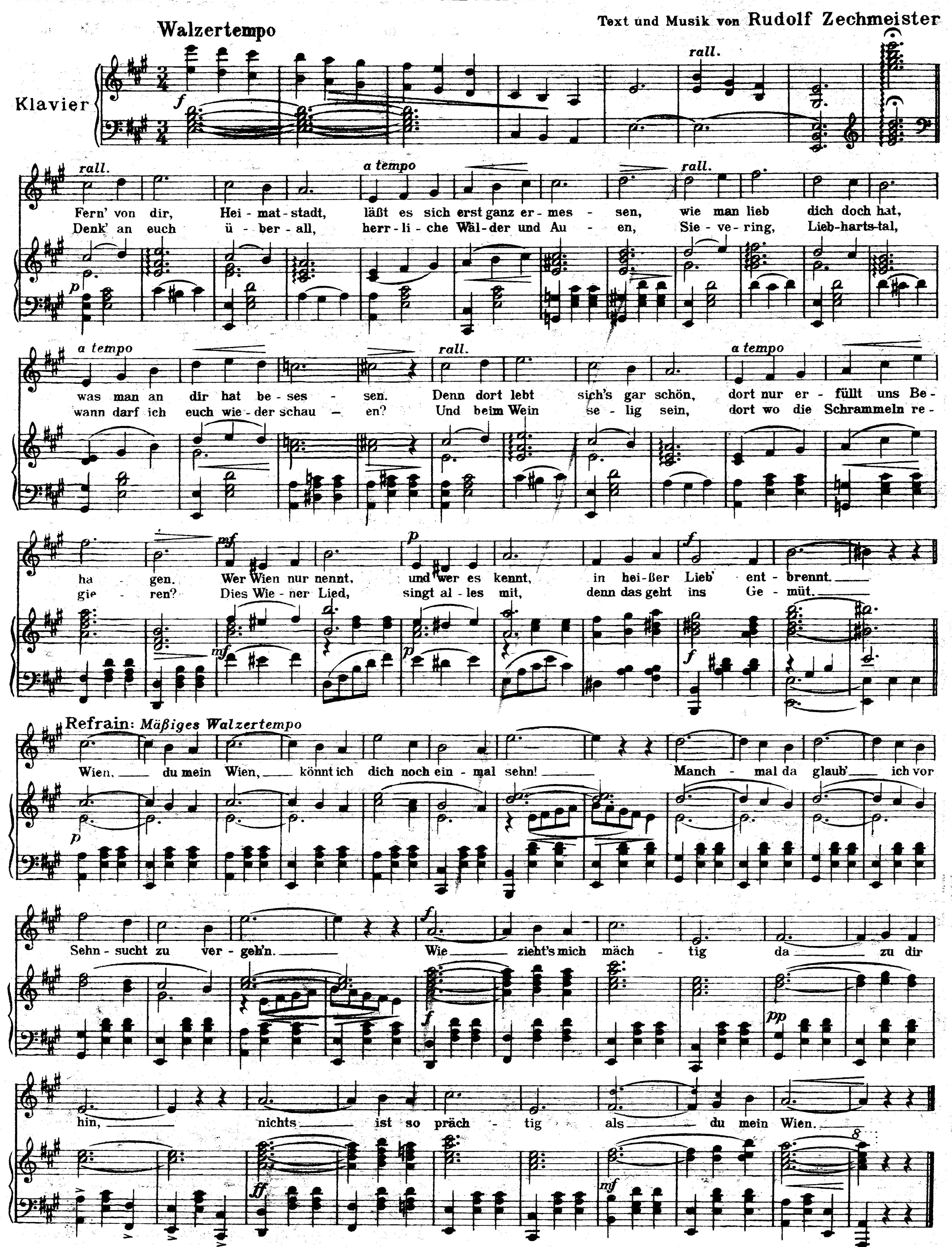


M.-L. 88


Kehrreim
müs sen gleich ge stehn:
gan-zen Pu bli kum:
1. 2. So et-was wie Sie, klei - nes Fräu-lein, das sah ich noch nie, klei - nes
Fräu-lein, so ein vis a vis, klei - nes Fräulein, hat-te ich noch nie, klei-nes Fräu-lein. Ich bin wirk-lich au-gen-
blick-lich ein-fach ü-ber-ü-ber-glück-lich und ich füh-le, da muß ir-gend was ge-schehn!
So et-was wie Dich, klei-nes Fräu-lein, hätt' ich gern für mich, klei-nes Fräu-lein, das hätt' was für sich, klei-nes
Fräu-lein! Schön So et-was wie Schön! Jetzt Schön!
1.
2.
Fine
D.S.
Fine

Wien, du mein Wien

Walzerlied





Direktor Erich Ziegel, der neue Leiter der Wiener Kammerspiele
Photo: Olga Druckelmann, Hamburg

Die neue Leitung der Kammerspiele

Direktor Erich Ziegel stellt sich vor

Ein neuer Mann ist in die Wiener Kammerspiele in der Rotenturmstraße eingezogen. Trotz der Ungunst der Zeiten im allgemeinen und der nicht gerade rosigen Theaterverhältnisse im besonderen läßt sich Direktor Ziegel durch die zu jeder Zeit auftauchenden miesmacherischen „guten Freunde" keineswegs entmutigen, denn er gehört zu den seltenen Theaterleitern, die es trotz schwerer Krisen stets verstanden haben, ihr Bühnenschifflein über Wasser zu halten. Er ist der Mann, der nie ein Geschäftsmann in des Wortes schlechtem Sinn war, dem die künstlerische Leistung über alles geht, dessen Bestreben es ist, wirkliche Kunst auf die Bühne zu bringen und junge, aufstrebende Talente zu fördern.

Direktor Ziegel kann auf eine mehr als zwanzigjährige Schauspieler- und Theaterdirektorenvergangenheit zurückblicken. Die Münchner Kammerspiele sind seine Gründung. Hierauf führte ihn sein Weg als Schauspieler und Regisseur ans „Deutsche Schauspielhaus" in Hamburg, wo er zwei Jahre erfolgreich wirkte. Dort gründete er dann selbst die „Hamburger Kammerspiele", die er viele Jahre hindurch ausschließlich als literarische Bühne leitete. Er brachte dort Stücke der modernen deutschen Literatur jeder Richtung zur Aufführung, zum Großteil als Uraufführungstheater; doch über allen modernen Werken, denen Direktor Ziegel zum Licht verholfen hat, hat er nie seine Liebe zum großen klassischen Drama verloren. Besonders seine Shakespeare-Bearbeitungen erlangten Weltruf und wurden überall in Deutschland gerne gespielt.

In den letzten Jahren seiner Hamburger Tätigkeit leitete Direktor Ziegel das Thaliatheater, wo vor ihm Direktor Röbbeling wirkte. Die Führung der Kammerspiele lag zu dieser Zeit in den Händen seiner tüchtigen Gattin, Frau Mirjam Horwitz-Ziegel, die, früher jahrelang als Schauspielerin tätig, in den Jahren 1920 bis 1930 der einzige weibliche Regisseur am deutschen Theater war, eine Frau von starkem Wissen und Können und unbedingt profilierter Individualität. Frau Horwitz-Ziegel wird auch in Wien eine Reihe von Stücken selbst inszenieren. Wien darf sich freuen, daß diese beiden bedeutenden Theaterleute, die bis vor kurzem noch den Stolz der deutschen Bühnen bildeten, von nun an hier wirken und schaffen werden. Wir dürfen uns darüber um so mehr freuen, als Erich Ziegel ein Künstler, ein wirklicher Künstler von makelloser Vergangenheit und ehrlichstem Willen ist. Direktor Ziegel wird unter absolutem Verzicht auf übliches Geschäftstheater nur literarisch wertvolle Werke bringen, mit einem Ensemble, das er sich selbst für Wien zusammengestellt hat und das aus vielen guten Schauspielern, aber nicht aus Stars bestehen soll. Wieviele Stars aber aus seinem Ensemble hervorgehen werden, bleibt ihm unbenommen. Wir wünschen ihm einen guten Start!

F. T. P.

Man reißt sich um Nikolaus Brodszky

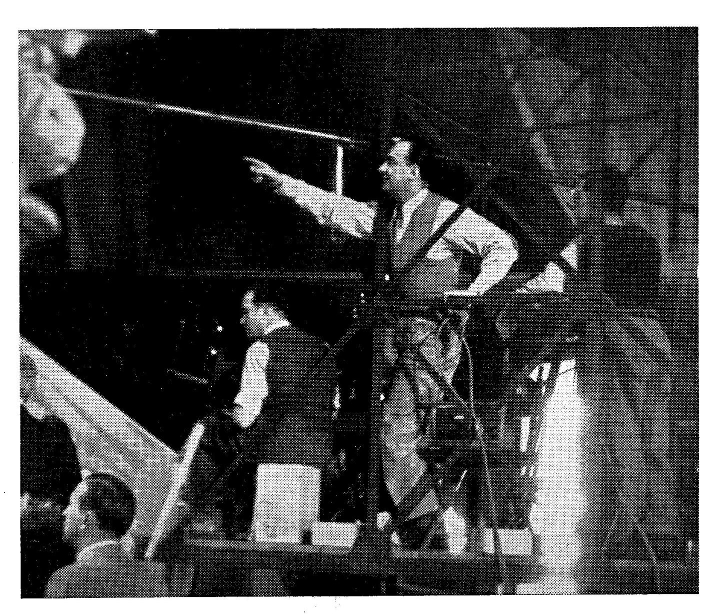
Seit dem sensationellen Welterfolg, den der bekannte ungarische Komponist Nikolaus Brodszky mit seinen Schlagern aus dem Franziska-Gaál-Film „Csibi, der Fratz" errungen hat, ist er in aller Munde. Er muß Operetten schreiben, Schlager komponieren, Tonfilme musikalisch bearbeiten, er schließt Verträge mit Wien, Paris, London und Budapest und muß sich zerreißen, um allen Verpflichtungen nachkommen zu können.

In Budapest wurden kürzlich die Aufnahmen zu dem Film „Ende schlecht, alles gut" mit Rosy Barsony, Fritz Schulz und Szöke Szakall beendet, zu dem Brodszky zwei prächtige Schlagerlieder beigetragen hat; die Musik zu „P e t e r" jedoch, dem neuesen Gaál-Film, der zurzeit in Budapest mit Hans Jaray, Ludwig Stößl, Tibor v. Halmay, Hilde v. Stolz und Anton Pointner unter der Regie von Karl Lamac gedreht wird, soll die „Csibi"-Lieder sogar noch übertreffen und Brodszkys bisherige Leistungen weit in den Schatten stellen. In Wien wird Brodszky mit einer großen Operette „Die Königin amüsiert sich" herauskommen, die als Weihnachtsnovität, mit Gitta Alpar in der Hauptrolle, an der Scala aufgeführt werden soll.

Eine Meisterleistung der Regie

bot Willy F o r s t in seinem ersten Paula-Wessely-Film „Maskerade", der vor kurzem in Wien zur Aufführung gelangte und das Publikum zu höchster Begeisterung mitriß. In diesem Film vereinigt sich aber auch alles unter Forsts glücklicher Führung und genialer Hand zu höchster Vollkommenheit. Die Darsteller, allen voran unsere Paula W e s s e l y, die Frau, die die echtesten, ergreifendsten und ganz ans Herz rührenden Töne findet, hinter lassen einen starken Eindruck, der durch die vorzügliche Musik — im Ballsaal spielen die Philharmoniker —, die unerhört stilechte Milieuwiedergabe und die erlebnisstarke, sich stets steigernde Dramatik der Handlung noch erhöht wird.

Willy Forst ist eben der Mann — und das haben wir in unserem Blatt bereits festgestellt —, der alles, was er macht, 100prozentig anpackt und der daher dank seiner eminenten künstlerischen Begabung und Feinfühligkeit mit allen seinen Schöpfungen, seien es nun Rollen oder Regieführung, auf die ihm eigene, stets originelle Art Höchstleistungen erzielt. — ftp —



Willy Forst führt Regie. Eine Aufnahme von der Entstehung des Großfilms „Maskerade" Verleih: Huschak & Co.

Salzburger Nachklänge

Was das „Mozarteum" während der Festspielwochen leistete

Der Festspielrummel ist vorüber, das Festspielhaus liegt still; sogar im Café Bazar sind wieder freie Sessel zu haben. Lediglich das Mozarteum gab in den ersten Septembertagen noch Zeichen der Arbeit von sich. Vor den Eingängen, auf den Stiegen, in den Gängen, in den Lehrzimmern sind noch die Teilnehmer an den Dirigenten- und Musikkursen die Herrscher. Wohl ist von den 102 Teilnehmern an den heurigen Kursen schon ein erklecklicher Teil abgereist, wohl fehlen schon einige Prominente des Lehrkörpers, in verschiedenen Kursen aber geht es noch hoch her. Ein gesteigertes Arbeitsfieber hat die Kursteilnehmer befallen. Sie wollen die letzten Stunden, die sie noch in gemeinsamer Arbeit mit ihren Meistern verbringen dürfen, voll und ganz nützen; die Arbeitsintensität bei einem Tagespensum von mehreren, ja sogar fünf und sechs Stunden der gesamten Kurszeit, wird in diesen letzten Tagen noch einmal bis zum Äußersten gesteigert. In der

Dirigentenklasse,

die die für heurige Verhältnisse stattliche Zahl von 14 odentlichen und 8 außerordentlichen Schülern aufwies, bezeugte ein Orchesterkonzert die Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit der in den zwei Monaten geleisteten Ausbildungsarbeit. Es ist nicht leicht, vor ein Orchester gestellt zu werden und diesem den Stempel der eigenen künstlerischen Persönlichkeit aufzudrücken, es zu veranlassen, so zu spielen, wie man es will oder besser gesagt, wollen darf. Denn der eigene, von der Kenntnis des Stils oft etwas unbeschwerte Wille, muß der strengen Auffassung der Lehrer weichen. Dies mag für manchen, der sich schon fast ein kleiner Toscanini dünkte, eine bittere Pille sein. Wenn sie aber erst geschluckt ist, dann tut sie jedem gegenüber ihre Wirkung. Noch keiner der zahlreichen Dirigentenschüler, die diesen Kurs in den sechs Jahren seines Bestandes besucht hatten, verließ das Institut, ohne sich über den Stil der zu dirigierenden Werke und über die zu beobachtende Technik der Stabführung und Orchesterbehandlung klar geworden zu sein. Hiefür bürgt die Namensliste der Lehrer, die kein geringerer als Bruno Walter führt. Seine Vorlesung über die Technik des Dirigierens, über die Ausbalancierung des Orchesterklanges, die Frage von Partitur-Retouchen, sowie über den Darstellungsstil einzelner Werke, sind schlechthin einmalig und Offenbarungen des Genies. Kapellmeister von Zallinger, der Leiter der Opernabteilung und der als Mozartfachmann bekannte Prof. Dr. Bernhard Paumgartner als Leiter der Konzertabteilung, denen Franz Büchinger aus München als energischer und gewandter Hilfslehrer zur Seite stand, haben das ihre getan, um den Schülern die Wege zur praktischen Ausübung ihres erstrebten Berufes zu weisen und sie so weit zu führen, als zweimonatliche intensive Arbeit dies ermöglichen. Hiezu leistete das Mozarteums-Orchester (Salzburger Symphonie-Orchester), das den Schülern in reichlichem Maße zu Gebote stand, unentbehrliche Hilfe.

Wenngleich die Ungunst der Verhältnisse es mit sich brachte, daß auf die Aktivierung etlicher interessanter Kurse verzichtet werden mußte, so dürfen doch die durchgeführten als vollkommene, künstlerische Erfolge gewertet werden. Die Schüler der

operndramatischen Klasse

von Kammersängerin Marie Gutheil-Schoder sind an den Opernhäusern in Brüssel, Bukarest, Laibach und Teplitz (um nur auf die im Beruf stehenden Künstler zu verweisen) gewißlich Künder des großen, pädagogischen Wertes des Kurses und der überragenden Lehererschaft Marie Gutheil-Schoders.

Die Klavierklassen (Leitung Gabriel Fenyves, Roel Hazenberg, Ralph Lawton, Loris Margaritis, Marie Prentner), die Orgelklasse des Domorganisten Prof. Franz Sauer, der Violinkurs Prof. Geza von Kresz', sowie der neu eingerichtete interessante Kurs von Prof. Goffredo Sajani über klassische italienische Violinmusik und endlich ein Cellokurs, den Sylvia Grümmer in letzter Minute für ihren verhinderten, berühmten Vater, Prof. Paul Grümmer, übernommen hatte, nicht zuletzt auch den Kurs für Instrumentation und Orchestration des jungfranzösischen Komponisten Pierre O. Ferroud, sie alle können auf viel Arbeit und Erfolg zurücksehen.



Marta Eggerth und Hans Söhnker in der Ufa-Operette „Die Csardasfürstin" Photo: Ufa

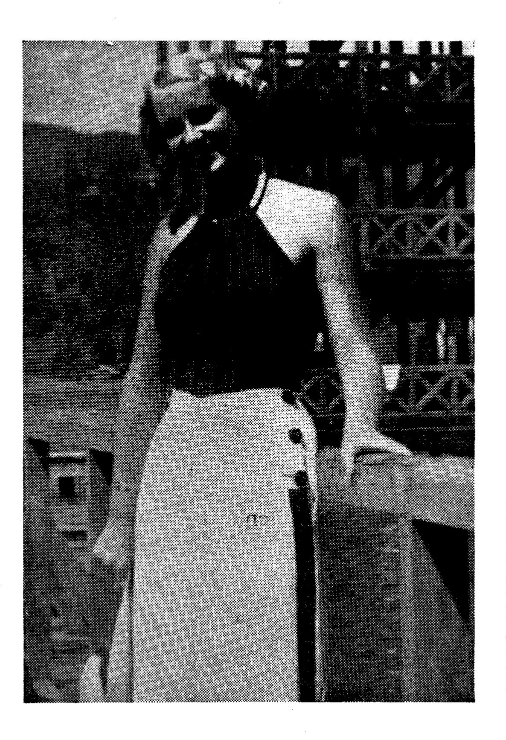
Ein Schatzkästchen des Institutes ist der Raum, in dem sich die alten Instrumente befinden (Cembalo, Clavichord und Virginal), auf denen Ralph Leonard Kirkpatrick, der junge, amerikanische Meister, Unterricht und allgemein zugängliche Vorträge über die alte Klaviermusik abhielt. Kirkpatrick, der bisher in Salzburg nur im engen Rahmen der Hauskonzerte der Mozarteumskurse hervortreten konnte, wird hier gewiß eines Tages für die große, internationale Musikwelt entdeckt werden. Seine Art, die alten Meister zu spielen, hat nach Urteilen vieler Fachleute nicht seinesgleichen.

Einen unbestrittenen, künstlerischen Erfolg stellte auch die Berufung des Mailänder Maestro Vittorino Moratti dar, der heuer als einziger der zahlreich vorgesehenen Gesangslehrer seinen Kurs durchführen konnte. Als künstlerisches Plus darf auch die von Kapellmeister Fritz Fall geleitete Repertoire- und Ensembleklasse gewertet werden.

Auf dem Gebiet des Tanzes war, wie nun schon seit mehreren Jahren, Harald Kreutzberg tätig. Sein Kurs ist fast

das Mekka der Tänzer,

Tanzstudierenden und Tanzpädagogen. Man versteht dies erst so recht, wenn man Kreutzberg bei der Arbeit sieht, wie er in un-



Die entzückende Wiener Soubrette Maria Krieglstein, die beim Kabarett der Kurgäste die bekannten Schlager aus „Csibi" mit großem Erfolg vortrug, wurde beim Sommerfest im Parkhotel Pörtschach zur Miß Pörtschach gewählt.



Eine reizende Aufnahme von Dolly Haas aus dem englischen Film „girls will be boys“, der vor kurzem in London gedreht wurde Photo: B. I. P., London

endlicher Geduld die Ausdrucksfähigkeit der ihm anvertrauten Körper zu stärken trachtet, aber darauf achtet, daß die Leistung nicht nur körperhaft artistisch wirkt, sondern jede Bewegung Ausdruck eines seelischen Vorganges ist. Parallel zu seinem Kurs lief eine Klasse für „Nationaltänze“, die Derra de Moroda (London), eine der vorzüglichsten Kennerinnen dieses interessanten und für die moderne Tanzkunst so wichtigen Gebietes, leitete.

Ein starker Erfolg war die heuer zum zweiten Male durchgeführte

Klasse für Tonfilm und Radio

des Wiener Regisseurs Alexander Perfall. Die geradezu bewunderungswürdige Energie und Schaffenskraft Perfalls geht auf seine Schüler über, die denn auch, wie der Schauspielfragment-Abend, aber in noch erheblich stärkerem Maße, die Schlußvorführungen, die Schallplatten- und Filmvorführungen bewiesen, Fortschritte erzielten, welche in Anbetracht der knappen Zeit von acht Wochen als außerordentlich bezeichnet werden dürfen.

Die konzentrierte Arbeit und bedingungslose Hingabe an die gestellten Aufgaben lassen es vielleicht allein erklärlich erscheinen, daß trotz der Schrecken der heurigen Julitage kein einziger Schüler die Stätte seiner Arbeit verließ.

Zum Ausgleich der Anspannung der seelischen und physischen Kräfte wurden mehrfach gemeinsame Ausflüge in die herrliche Umgebung Salzburgs unternommen, fanden gesellige Abende, teils bei einem frischen Glas Salzburger Bier, teils bei Tanz- und Kabarettprogramm, letzteres von Teilnehmern der Tonfilmklasse gestellt, statt. Daß die Schüler, wenn auch heuer nur in bescheidenem Aumaß, die Möglichkeit hatten, große Dirigenten bei ihrer Probenarbeit zu sehen und hie und da einen unerwarteten Zutritt zu Festspielveranstaltungen und den übrigen Konzerten bekamen, darf als wertvoll verzeichnet werden.

— ap —

Eine eigentümliche Art der Brautwerbung ist in Grönland üblich. Kommt der Freier unter Lebensgefahr bei großem Sturm über die See, um sein Weibchen zu holen, darf ihm niemand Tochter oder Schwester verweigern. Eine solche Brautwerbung wird in dem großen Ufa-Grönland-Tonfilm **„Palos Brautfahrt“** geschildert, der ein vollkommen getreues Bild von Mensch und Natur im hohen Norden gibt. Es ist das letzte Werk des im Vorjahr verstorbenen Forschers Knud Rasmussen. Die Wiener Uraufführung findet in der Urania statt.

Konzert der Philharmoniker im Mozarteum

Nicht von einem der großen, offiziellen, im Rahmen der Festspiele stattfindenden Abend soll hier die Rede sein; es war ein außertourlich eingeschobenes Konzert unter der Leitung Sidney Beers, des in Wien bereits bekannten englischen Dirigenten. Es ist notwendig, darüber zu berichten, weil der noch junge Künstler, der bei seinem erstmaligen Auftreten mit unserem Eliteorchester von der Kritik und vom Publikum nicht für ganz voll genommen wurde. Doch sei gleich festgestellt, daß er seither auffallende Fortschritte gemacht hat und man ihm gutes musikalisches Einfühlungsvermögen, Fleiß und fanatische Begeisterung für seinen Beruf nicht absprechen kann, so daß man das Facit des Salzburger Abends unbedingt als erfreulich bezeichnen muß. Daß dem blenden Orchester der größte Anteil an dem Erfolge zugeschrieben werden muß, ist zwar auch sicher; es wäre interessant, einmal seine Leistung mit einer weniger kompakten Masse von Prachtmusikern beurteilen zu können. Jedenfalls klangen sowohl die beiden Symphonien, als auch seine Wagner-Interpretaion im großen und ganzen sehr schön. Der dritte Satz der „Sechsten“ Tschaikowsky war zu schnell. Das Hauptthema muß gerade gegen den Schluß getragener klingen, nicht überhetzt. In seiner übergroßen Begeisterung gestikuliert der junge Dirigent noch zu viel. Weniger wäre da mehr. Sparsamkeit in dieser Hinsicht könnte er beispielsweise sehr gut von Bruno Walter lernen, der mit einer ganz kleinen Bewegung oft ungeheuren Effekt erzielt. Aber, noch einmal soll es betont werden, eine so ehrliche, intensive Arbeit muß ernst genommen und es soll ihr der gebührende Beifall gezollt werden. V. W.

Wer erzieht wen?

Wer erzieht wen? — So fragt man sich bei der „Lieben, dummen Mama“, die Boese mit einer Reihe ganz ausgezeichneter Schauspieler inszeniert hat. Die Titelrolle, das heißt also die „liebe, dumme Mama“, spielt Leopoldine Konstantin, eine Schauspielerin, die es wundervoll versteht, ihr eigenes Empfinden nach Wunsch des Autors zu regulieren, während Luise Ullrich, das Töchterchen, reichlich Gelegenheit hat, sich selbst zu spielen und mit ihrem Spiel der Jugend von heute gerecht zu werden.

Vorbei sind die Tage aus Großmutters Zeiten, wo ein Mädel mit achtzehn oder zwanzig Jahren noch unselbständig am Rockzipfel der Mutter hing und nichts wußte vom Kampf ums Leben, von den Mühen und Sorgen des Alltags. Der Film „Liebe, dumme Mama“ beantwortet selbst die Frage — wer erzieht wen? — indem er die schützende Liebe der Tochter in eine sorgende Liebe der Mutter umwandelt, die weiß, daß Jugend zu Jugend gehört, daß ein Glück nur dann von Dauer ist und sein kann, wenn nicht der Verstand, sondern das Herz spricht. Lassen wir also der Tochter ihre „liebe, dumme Mama“. Sie meint es ebenso aufrichtig, wie sie die Mutter über alles liebt. Daß sie, die selbst schon erwachsen ist, ihren „Vater“ prüfen und kennenlernen will, das wird ihr niemand verübeln. Daß aus dem „Vater“ schließlich ihr Mann wird, das ist die Tücke des Objekts, das im Film wie im Leben unberechenbar ist.

Leopoldine Konstantin und Hermann Thimig in einer Szene des Films „Liebe, dumme Mama“ Verleih: Huschak & Co.

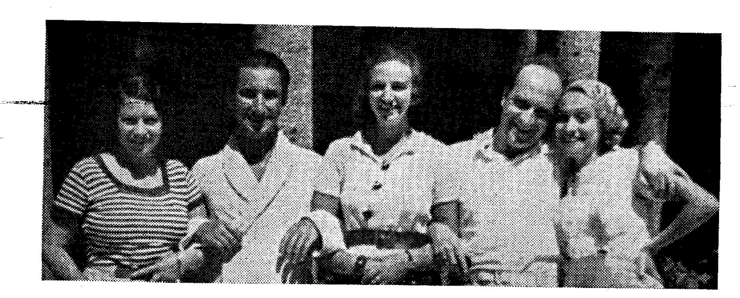


Künstlerkolonie Wörthersee

Es gibt wohl wenige Sommerfrischen, wo derart viele Künstler Ruhe und Erholung, aber auch Verdienst suchen, wie die Orte am Wörthersee, dem schönsten und größten der Kärntner Seen. Besonders Velden und Pörtschach weisen diesbezüglich einen Rekordbesuch auf, da hier zu dem einzig schönen landschaftlichen Reiz noch die herrlichen Badeanlagen und die mustergültig geführten Etablissements dazukommen, die einen großen Reiz auf die Künstlerwelt ausüben. Was Velden anbelangt, so konzentrierte sich heuer dort fast das ganze künstlerische Leben auf das vom Pächter Alois Kreuzberger vorbildlich geleitete Strandetablissement „Bulfon", das sich rühmen kann, in dieser Saison die besten Veranstaltungen geboten zu haben. Vor allem dominierte dort Charly Gaudriot mit seiner Meisterkapelle, der vor stets „ausverkauften Häusern" stürmisch bejubelt wurde, ebenso wie die auf vollendeter Höhe stehenden Darbietungen auf zwei Klavieren der Klaviervirtuosen Walter



Eine ausgelassene Gesellschaft in Velden am Wörthersee. Der bekannte Komponist und Klavierhumorist Hermann Leopoldi läßt sich's gut gehen. Vorne: Die Gattin des Künstlers, seine Partnerin Frl. Betja Milskaja und Frau Direktor Sobotka, die Gattin des Inhabers der Edition Bristol Contax-Aufnahme



Die bekannten Pianisten Walter Landauer und Maryan Rawicz in flotter Gesellschaft in Velden am Wörthersee Contax-Aufnahme

Landauer und Maryan Rawicz, denen sich der ausgezeichnete Geiger und Sänger Charly Suk zugesellte. Der Hausherr Alois Kreuzberger konnte auch als Komponist, Dirigent und Sologeiger wohlverdiente Ehrungen einheimsen. Er verstand es aber auch wundervoll, ein schier unerschöpfliches Repertoire erlesenster Darbietungen zu präsentieren, was ihm auch den ungeteilten Beifall des verwöhnten Publikums eintrug, unter denen Exkönig Alfons von Spanien samt Gefolge, dann unser Liebling Dir. Hubert Marischka mit seiner reizenden Gattin und den prächtigen Jungens, Burgschauspieler Höbling, Kammersänger Piccaver, Opernkomponist Alban Berg und viele andere prominente Gäste auffielen.

Besondere Triumphe feierten Hermann Leopoldi und Betja Milskaja; auch Höbling erntete bei seinem Lieder- und Arienabend, den er im „Möslacher" gab, für seine charmante und hochkultivierte Vortragsweise lebhaften Beifall. Fritz Grünbaum, Armin Berg, Franz Engel, Charlotte Waldow und Dela Lipinskaja lösten derartige Begeisterung aus, daß die dröhnenden Lachsalven bis „Übersee" (über den See) gehört wurden.

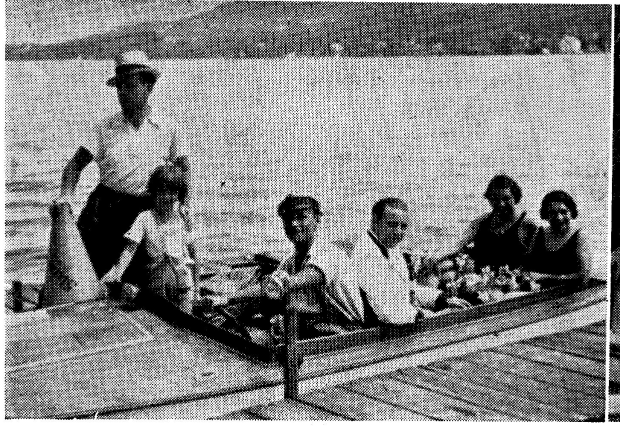
Ein Rundgang durch die bekanntesten Etablissements von Velden und Pörtschach gibt uns neuerlich Gelegenheit, uns von der großen Beliebtheit zu überzeugen, der sich unsere Radiolieblinge und schier unermüdlichen Barsänger Dario Medina, Viktor Sternau, Hans Grünhut, Otto Neumann, Simon u. a. erfreuen, die den Kontakt mit dem Publikum herstellen und Stimung und Humor um sich verbreiten. An dieser Stelle müssen die stimmungsvollen Pianisten Juster, Zieger, Alfred Mahr und Yulo Steiner ganz besonders gewürdigt werden. Wenn von Stimmung die Rede ist, darf der rührige maître de plaisir des Strandcafé Bulfon, Richard Ritschardin, nicht vergessen werden, der nicht nur ein fabelhafter Tänzer, sondern auch ein äußerst humorvoller Plauderer ist, der das Publikum durch seine originellen Einfälle ausgezeichnet unterhielt. Seine Partnerin, Eleonore Engstfeld, verblüffte durch ihre akrobatischen Tanzdarbietungen.

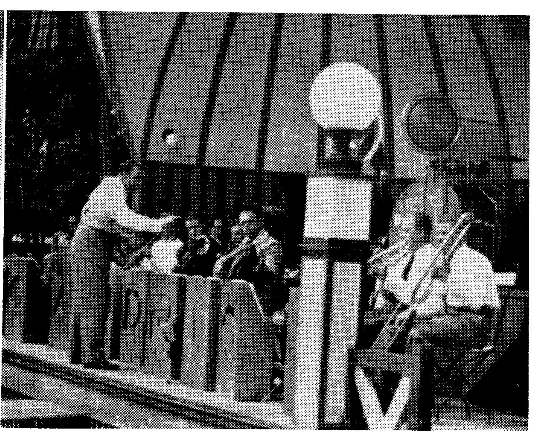
Wer sich an schmachtend-feurigen Zigeunerweisen erwärmen wollte, mußte ins „Excelsior" gehen, wo die berühmte Pataky-Kapelle konzertierte; im „Werzer" in Pörtschach hatte der singende Kapellmeister Ferry Zelwecker mit seiner ausgezeichneten Kapelle seine Zelte aufgeschlagen, während im „Park-Hotel" die Golden Band unter Leitung ihres Kapellmeisters Fischer, mit ihrem famosen Sänger Leo Greiner, musizierte. Aber auch Velden hat seine Attraktion: die schmissige Kapelle Fritz Hintz im Schloßhotel erfreut durch gewähltes Programm, während der blendende Pianist Heinz Sandauer, im Verein mit dem Geiger Fred Fäßler, das Publikum der schönen Astoria-Bar bis in die frühen Morgenstunden festhält. Schließlich sei noch Ernst Drost als Tanzphänomen erwähnt. Seine Darbietungen sind wirklich verblüffend.

Sportliche, künstlerische und gesellschaftliche Veranstaltungen vermochten den Reiz des heurigen Aufenthaltes am Wörthersee noch zu erhöhen. So konnten auch die beiden Söhne Direktors Hubert Marischka im Rahmen eines zu wohltätigem Zweck veranstalteten Kinderfestes einen großen Erfolg erzielen.

So könnte die Liste der an den Gestaden des Wörthersees weilenden und wirkenden Künstler noch lange fortgesetzt werden und die hier nicht Genannten mögen diesen Umstand nicht einer schlechteren Kritik, sondern lediglich dem herrschenden Raummangel zuschreiben. Alles in allem muß mit Freude und Stolz festgestellt werden, daß die Künstlerkolonie am Wörthersee von Jahr zu Jahr mehr Mitglieder zählt, was für die zahllosen Freunde und Anhänger dieses idyllisch schönen Erdenfleckchens ein Beweis mehr für dessen Anziehungskraft ist, die auch die zahlreichen fremden Gäste in landschaftlicher und künstlerischer Hinsicht gebührend zu würdigen wissen. — bo —

Charly Gaudriot am Wörthersee. Rechts: Mit seiner Musikkapelle in Alois Kreuzbergers Etablissement „Bulfon". Links: Erholung am Wasser Contax-Aufnahme







Hilde v. Stolz in „Maskerade", Regie Willy Forst
Verleih: Huschak & Co.

„Maskerade" in Spanien

Der Tobis-Sascha-Film „Maskerade" wurde in einer Sondervorstellung in Barcelona, dem Zentrum des spanischen Verleihs, den Theaterdirektoren im Kino „Kursaal" gezeigt. Die sorgfältige Regie Willy Forsts, das vornehme Spiel von A. Wohlbrück, die Eleganz Olga Tschechovas, Paula Wesselys blendendes Spiel und die junge Hertha von Stolz gefielen außerordentlich.

Leider konnten die spanischen Titel dem Publikum nur einen geringen Prozentsatz der Feinheiten des Dialogs verständlich machen. Die besten Stellen des Films, die halblauten Selbstgespräche von Paula Wessely in ihrem Zimmer und am Krankenbett von Wohlbrück, gingen vollkommen verloren. Trotzdem wurde der Film von einer großen Anzahl von Theaterbesitzern terminiert und verspricht ein ausgezeichnetes Geschäft zu werden. E. S.

Gala-Abend im Salzburger Stadttheater

Die große Wohltätigkeitsveranstaltung, die auch durch das Radio übertragen wurde, war ein gesellschaftliches Ereignis besonderer Art und fand bei dem sehr zahlreich erschienenem Publikum lebhaften Beifall. Es war so ziemlich alles, was verfügbar war, an großen Namen aufgeboten und, ein seltener Fall, keine einzige Absage war zu verzeichnen. Die Namen der Mitwirkenden boten Garantie für die Qualität der Vorträge. Als schönen weihevollen Auftakt sang unser Staatsopern-a-capella-Chor, von Clemens Krauss geleitet, Lottis „Crucificus", dem Rezitationen von Frida Richard und Dagny Servaes folgten. Beide Künstlerinnen boten Hervorragendes, was nicht zu verwundern war, da sie dem blendenden hiesigen Reinhardtensemble angehören. Wahre Applaussalven entfesselten darauf auch die hier nun schon sehr beliebten Vertreter hoher italienischer Gesangskunst, Tino Borgioli, Virgilio Lazzari und Dusolina Giannini. Letztere entfaltete neben höchst musikalischem Vortrag eine Zungengeläufigkeit, wie sie sonst nur die Belcantotenöre ihrer Heimat aufweisen. Die bewährten Stützen unserer Ensembles konnten sich ebenso wie die illustren romanischen Gäste hören und sehen lassen: Stürmisch empfangen betrat Richard Mayr das Podium, von Direktor Krauss begleitet, ihm folgten Lotte Schöne (deren außergewöhnliche Gesangskultur, besonders im Piano, hervorgehoben zu werden verdient), Emanuel List, Rosette Anday und als letzte vor der Pause Lotte Lehmann. Über diese einmalige Künstlerin etwas Neues zu sagen, ist fast unmöglich. Aber sie ist immer wieder ein neues Erlebnis, ein neues Wunder; ihr und Bruno Walter gilt, wo sie auch mitwirken, nicht endenwollender Jubel. Die Begleitung der Gesänge wurde in ausgezeichneter Weise von Erich Leinsdorf, Prof. Karl Schuegraf, Leo Rosenek und Prof. Paul Redl besorgt.

Der zweite Teil des Abends begann mit der Ouvertüre zur „Schönen Galathee", von Bruno Walter mit gewohnter Meisterschaft geführt. Reizend die nächste Nummer: „G'schichten aus dem Wienerwald" von Strauß, getanzt vom Staatsopernballett unter der Leitung der hochbegabten Ballettmeisterin Margarete Wallmann; Solist Willy Fränzl. Die „junge Garde" der Oper erwarb sich durch ihre hervorragenden Mitglieder Charles Kullmann, Margit Bokor, Luise Helletsgruber und Aenne Michalski großes Verdienst um das Gelingen der Veranstaltung, wobei den beiden letztgenannten Damen allerdings Arien besser liegen als Lieder. Fräulein Ré Koster sang ein altholländisches Trinklied, Raoul Lange von den Reinhardtbühnen ein selbstkomponiertes spanisches Lied, von seiner Gattin Herta, einer tüchtigen Pianistin, feinfühlend akkompagniert. Mary v. Lind (Baronin Bechinie), die sich immer in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellt, wenn es gilt, wohltätig zu sein, gefiel sehr mit dem Vortrag von Baudelaires „Berauschet euch" (Musik Franz Mittler). Richard Eybner errang sich nicht nur mit dem höchst witzig gebrachten Soldatenlied, sondern auch als Conférencier die Sympathie des distinguierten Publikums. Alfred Liewehr amüsierte durch gut pointierte Christian Morgenstern'sche Gedichte. Ein sehr lustiger Abschluß der Akademie war die Opernparodie Alfred Jergers, von ihm selbst gesungen und begleitet. Das Riesenprogramm wickelte sich sehr schön und glatt ab.

Großer Empfang im Salzburger Bristol-Hotel

Das Beisammensein der auswärtigen und hiesigen Gesellschaft anläßlich des Galaabends im Stadttheater wurde dann in den Sälen des Hotel Bristol fortgesetzt. Die vielen eleganten Menschen, die Damen in schicken Abendkleidern, die Herren im Smoking, eine stattliche Anzahl von ihnen auch in Uniform, boten einen erfreulichen Anblick. Vertreter der Behörden, hohe Funktionäre, alles, was irgendeinen Zusammenhang mit dem kulturellen und intellektuellen Leben der Stadt hat, war erschienen. Man sah Vizebürgermeister Major Lahr, den Landeshauptmann von Salzburg Dr. Rehrl, seinen Stellvertreter Dr. Wagenbichler und dessen Adjutanten Grafen Thun, Landessicherheitsdirektor Oberst Baron Bechinie, Generalintendant Schneiderhahn, und vor allem Bruno Walter mit Familie. Er wurde bei seinem Erscheinen lebhaft akklamiert und Landeshauptmannstellvertreter Dr. Wagenbichler dankte ihm noch besonders für seine große Mühe. Der schöne Erfolg des Abends ist wohl dem fleißigen Komitee im allgemeinen, im besonderen aber der unermüdlichen Tätigkeit der Gräfin Hedwig Schaffgotsch zu danken, die wochenlang alles vorbereitete, sich mit den Künstlern ins Einvernehmen setzte, die Proben einteilte, das Arrangement des gesellschaftlichen Teiles der Veranstaltung übernahm und sich um den Kartenverkauf kümmerte. Das ausgezeichnete Resultat war ihr eine schöne Belohnung für alle Opfer. V. W.



Ferry Hyde absolviert zurzeit mit seinem Orchester eine Tournee durch die Schweiz. In der Mitte: Die prämiierte Jazzsängerin Toni von Schmidt

Amerikanischer Reporter unterliegt dem Seeungeheuer von Loch Ness!

I.

Bestimmt haben Sie in letzter Zeit etwas über das zahlreiche Auftreten von Seeungeheuern gelesen. Mag Ihr Urteil über das Vorhandensein dieser Zeugen aus dunkler Urzeit lauten wie es will: es gibt Menschen, die fest davon überzeugt sind, mit solch einem Ungeheuer zusammengetroffen zu sein. Und als moderner Mensch genügt Ihnen ein Zeitungsbericht darüber nicht. Sie haben den Wunsch, Einzelheiten über diese Tiere zu erfahren, sie lebendig oder wenigstens auf Bildern zu sehen und somit die Gewißheit ihrer Existenz bestätigt zu haben. Und dieser Wunsch ist berechtigt; das erkannten sogar die großen amerikanischen Zeitungen an, als sie ihren bekannten Reporter Carl-Maria v. d. Knickerbocker beauftragten, an Ort und Stelle Aufnahmen zu machen.

II.

„Ob ich Erfolg hatte, fragen Sie? Well, daß Seeungeheuer in dem See sich aufhalten, habe ich selbst gesehen, aber Beweise dafür kann ich Ihnen nicht liefern! Vier Apparate hatte ich bei mir, — alle versagten! Jetzt ruft mich meine Firma zurück. Ungeheuer ist die Empörung unter den amerikanischen Zeitungslesern. Meine einzige Rettung wird sein, in einem großen Zoo — well, Sir, Sie verstehen."

III.

„Einen Augenblick, Mr. Knickerbocker, vielleicht können wir Ihnen noch helfen. Versuchen Sie es nochmals, und zwar mit einer Super Nettel von der Firma Zeiß Ikon, Dresden. Jahrzehntelange Erfahrungen mit der Nettel, der klassischen Reporterkamera, jahrelange Erfahrungen mit der Contax sind verschmolzen worden in der Super Nettel. Mit diesem einzigartigen Apparat können Sie der Menschheit unschätzbare Dienste leisten. Hiermit können Sie Ihren Lesern beweisen, daß das Märchen vom Seeungeheuer wahr ist. Es ist gleichgültig, ob beim plötzlichen Auftauchen aus dem Wasser gerade die Sonne scheint. Das Objektiv (1 : 2,8 und 1 : 3,5) — fest eingebaut in den Apparat — ist so lichtstark, daß es für schnellste Momentaufnahmen, auch bei ungünstiger Beleuchtung, ausreicht. Aufnahmen vom Stativ sind an und für sich unbeliebt, für solche Zwecke gänzlich unmöglich. Ein Spielraum von $^1/_5$ bis $^1/_{1000}$ Sekunde gestattet Ihnen, auch die schnellsten Bewegungen des Tieres aufzunehmen. An den oft steilen und abschüssigen Ufern eines Sees ist ein Anstoßen oder Anecken oder unsanftes Hinlegen des Apparates unvermeidlich. Da nun aber eine Kamera, die allen Ansprüchen gerecht werden und eine wirklich robuste Konstruktion haben soll, keine empfindlichen und leicht zu beschädigenden Einzelteile haben darf, entschloß sich Zeiß Ikon, ihre Super Nettel mit Metall-Schlitzverschluß auszustatten. Sie werden gemerkt haben, daß sich Entfernungen besonders auf dem Wasser schlecht schätzen lassen. Auch hier kommen wir Ihnen entgegen: die Super Nettel hat automatische Scharfeinstellung durch gekuppelten Entfernungsmesser. Besonders wichtig wird für Sie die gestochene Schärfe der Aufnahmen sein, weil eine unbeschränkte Vergrößerungsmöglichkeit der kleinen Negative — denn Super Nettel hat, wie Ihnen ja bekannt sein wird, Kleinformat 24×36 mm — verlangt wird."

IV.

„Fabelhaft! Eine Großtat Ihrer Firma, wozu ich Ihnen nur gratulieren kann. Selbstverständlich werde ich mich augenblicklich mit meinem Zeitungsverlag in Verbindung setzen. Sofort nach Antwort lege ich mir eine Super Nettel zu und werde dann meine Expedition zu dem Seeungeheuer nochmals unternehmen." — „Es freut mich, Mr. Knickerbocker, daß Sie so überzeugt sind von dieser Präzisionskamera. Zum Schluß möchte ich Sie ganz kurz noch auf etwas hinweisen: der große Aufzugsknopf ist für den Metallschlitzverschluß, der gleichzeitig in einem Arbeitsgange den Filmtransport um eine Bildbreite bewirkt. Er ist so günstig gelegt und hat einen so leichten Gang, daß man, ohne die Kamera aus der Visierlinie zu nehemen, aufziehen, aufnehmen, aufziehen, aufnehmen kann, mit Sekundengeschwindigkeit."

V.

„Haben Sie noch eine Frage? — — Nun, dann werden wir ja in Kürze Ihre Erfolge sehen. Auf Wiedersehen!"

Rückblick auf die Salzburger Festspiele (Fortsetzung von Seite 4)

einnimmt. Eine ausgezeichnete Interpretin für die schwere Partie der Aitra, die voriges Jahr Margit Angerer gesungen hatte, war in ihrer Namensschwester und Landsmännin gefunden worden. Frau Bokor ist musikalisch und darstellerisch vollkommen dafür geeignet; außerdem gefiel sie durch ihre blendende Bühnenerscheinung und die Grazie, mit der sie ebenso die antike, wie männliche oder moderne Kleidung zu tragen versteht. Clemens Krauss, der bedeutende Strauß-Dirigent, führte den Taktstock mit seltener Meisterschaft.

Der einzigen „Elektra"-Vorstellung wohnte der Komponist bei. Die Verkörperung der Titelheldin durch Rose Pauly war ein Erlebnis. Diese Künstlerin ist heute die interessanteste Strauß-Interpretin. Sie hat das Format für die Gestaltung der kompliziertesten Charaktere und ihre Prachtstimme ist jeglicher Anforderung gewachsen. Ihr Spiel ist lebensvoll, erschütternd. Dasselbe gilt von Gertrude Rünger, der herrlichen Klytämnestra. Eine ausgezeichnete Chrysotemis war Frau Ursuleac, ein wirkungsvoller Orest Alfred Jerger. Clemens Krauss gab Vollendetes mit der Gestaltung dieses ungeheuer schwierigen Werkes. Strauß konnte unzählige Male mit seiner Künstlerschar für den stürmischen Applaus danken.

Bruno Walter,

der sich in Salzburg, wie überall, größter Beliebtheit erfreut, dirigierte dort drei Opern. Seine wundervolle „Tristan"-Wiedergabe ist zu bekannt, um noch etwas Neues darüber sagen zu können. Jedesmal wühlt dieses einzige Liebesgedicht allen Schmerz, alles Glück in seinen atemlos mitgehenden Hörern auf. Der schönste Dank, der Walter immer wieder gezollt wird, ist nicht der rasende Beifall, sondern die verstohlenen Tränen, die sich so mancher Reife, Unsentimentale rasch abwischt, bevor die Lichter aufflammen. Dorothea Mansky, vom vorigen Jahr geschätzt und Anny Konetzni, der junge, neu aufgegangene Stern unter den Hochdramatischen, sangen abwechselnd die Isolde. Als Tristan hörten wir diesmal Herrn Strack, einen Karlsruher; wenn er auch nicht der idealste Vertreter für diese stimmlich und schauspielerisch viel fordernde Partie ist, gebührt ihm doch ehrliches Lob für sein tapferes Durchhalten in gesangtechnischer Hinsicht und sein männlich-würdevolles Spiel. Die übrigen Hauptrollen lagen in den bewährten Händen der Frau Rünger und der Herren Mayr, Manowarda, Duhan.

Die „Oberon"-Vorstellung wurde gleichfalls im Vorjahre gewürdigt; hinzuzufügen ist nur, daß Walter auch diesmal das Letzte aus dem Orchester und aus seinen Sängern herausholte. Neu war der hochbegabte Herr Kullmann als Hüon, Frau Bokor als reizender Oberon und Rosette Anday als Fatime. Besondere Erwähnung verdienen noch die hervorragend gut einstudierten Tänze, für die Frau Wallmann zeichnet. Die geniale Frau hat überhaupt in Salzburg viel geleistet. Die Choreographie zu „Don Giovanni" stammt von ihr, die Walpurgisnacht und alle sonstigen Tanzszenen im „Faust" sind ihr Werk. Dann die entzückende Interpretation von Debussys „Prélude a l'après-midi d'un Faune" anläßlich der Privatvorstellung im Mirabellpark. — Der Clou der Festspielaufführungen war der

„Don Giovanni",

ein Ereignis, zu dem massenhaft Menschen von nah und fern herbeigeströmt waren. Mit Recht, denn was da geboten wurde, war ebenso hörens- wie sehenswert. Über alles Lob erhaben die Leistungen der italienischen Sänger: Ezio Pinza, ein sehr gut aussehender Don Giovanni von hoher Gesangskultur, riß die Zuhörer durch seinen bravourösen Vortrag des Champagnerliedes zu tosendem Applaus bei offener Szene hin. Virgilio Lazzari ist ein idealer Leporello mit schönen Stimmitteln und besonderem Spieltalent. Borgiolis weiche, sympathische Tenorstimme ist wie für den Don Ottavio geschaffen. Unsere Wiener Künstler stellten sich dem Eliteensemble würdig an die Seite: Emanuel List, Maria Müller, abwechselnd mit Luise Helletsgruber, Lotte Schöne und Karl Ettl, gaben ihr Bestes. Für die Dirigentenleistung Bruno Walters fehlen fast die Worte; sie war überwältigend.

Ausgezeichnet die bekannte Regieleistung Dr. Lothar Wallersteins bei allen von Clemens Krauss geleiteten Opernaufführungen. In die Inszenierung der von Bruno Walter dirigierten Opern teilten sich mit viel Erfolg Karlheinz Martin („Don Giovanni") und Dr. Ehrhardt („Oberon" und „Tristan").

Konzerte

Von den Konzerten ist noch zu berichten, daß sie durchwegs großen Zulauf hatten. Über die Choraufführung durch Clemens Krauss wurde schon in unserem letzten Heft geschrieben. Eine Sensation waren jedesmal die Konzerte, die Bruno Walter dirigierte und ganz besonders die unter der Leitung Toscaninis stehenden. Wir werden dem großen italienischen Meister anläßlich seines bevorstehenden Wiener Gastspieles gelegentlich ein eigenes Kapitel widmen, das seine Eigenart bis ins Detail beleuchten wird. Für heute nur, daß man den Wunsch hätte, ihn einmal möglichst viel italienische Musik dirigieren zu hören, obgleich er auch die deutsche in vollendeter Weise zu interpretieren versteht. Er ist nicht leicht zu behandeln, der Maestro, auf der Probe ist nicht gut Kirschen essen mit ihm; aber die Farben, die er aus dem Orchester herausholt, schillern wie herrliche Schmetterlingsflügel.

Auch die Domkonzerte waren sehr gut besucht, desgleichen die Serenaden, Stadttheateraufführungen, über die wir an anderer Stelle berichten und interessante Privatvorstellungen, wechselten miteinander ab. Der „Phönix" stand als schützender Hausgeist über allem und entfaltete, unsichtbar oft, aber immer wirksam, eine segensreiche Propagandatätigkeit. Sehr interessant waren auch die Operneinführungsvorträge der Frau Professor Mitia Mayer-Lismann, die vor jeder Aufführung in deutscher und englischer Sprache Inhalt, Musik und Art des betreffenden Werkes charakterisierte. — Abschließend seien noch die Konzerte Mengelbergs, der Sängerknaben und Vittorio Guis genannt, die durchwegs, besonders die beiden ersteren, außergewöhnlichen Erfolg hatten. Die Festspiele waren eine Freude für alle, die daran teilnehmen konnten. Mögen die nächstjährigen gleich unter guten Auspizien beginnen. Der geliebten Mozartstadt ein aufrichtiges Vivat, crescat, floreat! V. W.

Lustiger Vortragsabend zweier Burgtheatermitglieder im Stadttheater Salzburg

Unter solcher Devise vereinigten sich Richard Eybner, der in Wien und Salzburg gleichermaßen beliebte Vortragskünstler und seine junge Kollegin Käthe Dopps-Kaler, um dem recht zahlreich erschienenen Publikum ein paar Stunden unerschöpflicher Heiterkeit zu verschaffen. „Er" brachte Prosa, bis auf einige Programmnummern, die er selbst auf der Laute begleitete, „sie" nur Musikalisches. Die Stimme ist angenehm, wenn auch nicht groß und für die noch unausgeglichene Höhe und etwas mangelhafte Atemtechnik entschädigte teilweise der hübsche Vortrag und ihre Musikalität. Frau Dopps ist jung, begabt und sieht sehr gut aus; wenn sie gesangtechnisch fleißig arbeitet, wird sie voraussichtlich auf diesem Gebiet ganz Tüchtiges leisten. Richard Eybner, in Salzburg besonders durch sein ausgezeichnetes Spiel im „Faust" (Auerbachkeller) bekannt, entfesselte wahre Lachsalven durch seine unwiderstehliche Komik. Sein Äußeres und seine Mimik wirkt hinreißend, bevor er noch den Mund auftut. Der natürliche und glänzend pointierte Vortrag riß dann das Publikum zu nicht endenwollendem Applaus hin, der am stärksten nach seinen Dialektdichtungen einsetzte. Es war ein erquickender Abend. Man vergaß für eine Weile alle Sorgen und gab sich unbeschwertester Fröhlichkeit hin.

Neue Engagements junger Schauspieler

Unter den jungen Schauspiel- und Sprechlehrerinnen erfreut sich Margit v. Tolnay eines ganz besonders guten Rufes. Viele ihrer Schüler der letzten Saison sind in sehr guten Engagements. Wie wir erfahren, ist Lorle v. Solvis am Burgtheater, Inge List wurde zur Ufa engagiert und ist dort dort bereits ein Star, Erwin v. Gecmen-Waldeck wurde als einziger Österreicher bei der Südamerikatournee Käthe Dorsch-Klöpfer verpflichtet, Raleigh Sondern an die Scala, ebenso Sonja Lewkowa; Harry Horner war ihr Schüler, Herbert Berghof arbeitete vor seinem Erfolg in Mailand mit ihr. Frau Byron-Weidenhofer steht in aussichtsreichen Bühnenunterhandlungen, Frau Kolessa geht zum Film. Auch ihre Schülerin Frances Adams debütierte als neue Salondame und Charakterspielerin erfolgreich in Ischl und Salzburg. V. W.



Die bekannte Vortragskünstlerin Friedl Hauler
Photo: Patelsky, Teschen

Friedl Hauler,

eine junge, talentierte Gesangs- und Vortragskünstlerin, absolviert zurzeit eine Tournee durch die Tschechoslowakei. Die junge Künstlerin, die sich selbst am Klavier begleitet, erntet überall für ihre temperamentvolle, humoristische und natürliche Vortragsweise lebhaften Beifall. So erzielte sie in Tschechisch-Teschen, Karwin, Oderberg und in vielen anderen Städten bei Publikum und Presse einen beachtenswerten Erfolg.

Ein Philharmoniker als Komponist

Der begabte Kontrabassist der Philharmoniker, Wilhelm Jerger, der trotz seiner Jugend schon 13 Dienstjahre bei diesem Orchester hinter sich hat, ist nun schon mehrmals mit eigenen Kompositionen hervorgetreten, die hauptsächlich kirchlicher Art sind. Im Salzburger Dom wurden in diesem Sommer seine Marienlieder mit schönem Erfolg aufgeführt. Vor kurzem erhielt er die gute Nachricht, daß sein „Erlöseroratorium" in Stuttgart zur Uraufführung angenommen worden ist. Das Werk ist für drei Solostimmen (Sopran, Alt, Bariton), gemischten Chor, großes Orchester und Orgel geschrieben. Der Text stammt aus dem römischen Gradualbuch in freier deutscher Übersetzung von Jerger selbst. Interessant ist, daß der Onkel des jungen Komponisten (Johann Schödl, ein ehemaliger Sängerknabe), von Beruf Bauer, der im Waldviertel lebt, im Jahre 1927 von Papst Pius XI. eine Auszeichnung für 50jährige Dienste an einem und demselben Kirchenchor erhalten hat. V. W.

Kriegsbilderausstellung 1914—1918 im Künstlerhaus

Vor kurzem wurde im Künstlerhaus die Kriegsbilderausstellung 1914 — 1918 eröffnet. Nach den einzelnen Ländern eingeteilt, sehen wir Schlachtenbilder aus Serbien, Montenegro, Albanien, Rußland, Rumänien und Tirol. Dann Bilder von Offizieren, Soldaten, Verwundeten und Toten, von Transporten, Tieren und Landschaften. Große Maler sind vertreten und weniger bedeutende. Aber alles ist interessant und zum Teil grauenhaft in seiner Realistik. Ein Saal ist der Kriegsmarine gewidmet, je einer den Gedächtnisausstellungen Pippich und Haßmann. Adams, der leider selbst nicht mehr unter den Lebenden weilt, ist neben anderen berühmten Namen, wie Larwin, Egger-Lienz, Prinz, Sterrer, Dachauer, Temple, Krausz, Dimmel vertreten; nennen wir noch aus der Überfülle des Gebotenen einige mit besonders packenden Darstellungen des Weltgeschehens Vertretene: Joseph Jost, Robert Hofmann, Heu, Andri, Alexander Pock, Bertlé, Hofner, Schmied, Bock, Schiff, Konopa, Karlinsky, Eckhardt. V. W.

Regisseur **Alexander Perfall** (Neues Wiener Konservatorium) hat in allen seinen Klassen (Tonfilm, Radio, Kabarett und Operette) mit dem Unterricht bereits begonnen. In der Tonfilm- und Radioklasse findet dabei erstmalig zu pädagogischen Zwecken die neueste Ton-Schmalfilmapparatur mit eigener Ton- und Bildaufnahme Verwendung.

AUS NAH UND FERN

Hans Jaray — der neue Partner von Franziska Gaál

In dem neuen Franziska-G a á l-Film der „Universal", dessen Aufnahmen vor kurzem unter der Regie von Carl L a m a c in Budapest begonnen haben, wird Hans J a r a y, der erfolgreiche Schubert des Films „Leise flehen meine Lieder", die männliche Hauptrolle spielen. Ferner wirken mit: Ludwig S t ö ß l, Tibor v. H a l m a y, Hilde v. S t o l z, Anton P o i n t n e r u. a. Musik Nikolaus B r o d s z k y, der Komponist der „Csibi"-Schlager.

*

Nora Gregor,

die dem Burgtheater bloß für sieben Monate jährlich verpflichtet ist, hat sich nach Hollywood begeben, um dort bereits früher eingegangenen Filmverpflichtungen nachzukommen. Die Künstlerin wird im November wieder nach Wien zurückkehren.

*

Paula Wessely

hat soeben die Aufnahmen zu dem Film „M a r i e L u i s e", in dem sie die Titelrolle innehat, unter der Regie von Willy F o r s t beendet. Die Außenaufnahmen dieses Films fanden in Budapest und auf dem historischen Schloß der Grafen von E s z t e r h a z y in Eszterhaza statt. Im November soll der dritte Wessely-Tonfilm: „Frauenhände", Regie Willy Forst, in Wien gedreht werden.

*

Buster Keaton und Harald Lloyd

haben Hollywood verlassen, um erstmalig in Europa zu filmen. Während die Aufnahmen zu Buster Keatons erstem europäischen Film „Der König der Champs Elysées" vor kurzem in Paris beendet wurden, soll Harald Lloyd seine Drehabsichten in einem Londoner Atelier verwirklichen. Tatsächlich haben die beiden populärsten Komiker Amerikas Hollywood vorübergehend den Rücken gekehrt.

*

Greta Garbo

beendete in diesen Tagen die Aufnahmen ihres jüngsten Films „Der bunte Schleier" nach dem Roman von Maugham, unter der Regie von Richard Boleslavsky. Die Künstlerin wird dann einen Urlaub bis Anfang nächsten Jahres antreten, der sie voraussichtlich in ihre schwedische Heimat führen wird. Für das Jahr 1935 soll Greta Garbo ihren Kontrakt mit der M. G. M. auf weitere zwei Filme verlängert haben, für die sie eine Gage von je 300.000 Dollar erhalten soll. In diesem Jahre verdiente sie 250.000 Dollar pro Film.

*

Menjous zweite Ehe

Der bekannte französische Schauspieler Adolphe M e n j o u hat vor kurzem wieder geheiratet. Seine Gattin ist die bekannte Broadway-Schauspielerin Vetee T e a s d a l e.

*

Wallace Beery's großer Erfolg

„V i v a V i l l a", der großartige Film der mexikanischen Revolution aus dem Jahre 1910, bildet das Tagesgespräch von London und Paris. Die prächtigste Figur des Films stellt Wallace B e e r y als mexikanischer Volksheld dar. Der beliebte amerikanische Volksschauspieler stellte hiedurch alle seine bisherigen Leistungen weit in den Schatten.

*

Charly Chaplin

soll nun doch schon anfangs nächsten Jahres in seinem neuesten Tonfilm mit Paulette G o d d a r d als Partnerin zu hören und zu sehen sein.

*

Amerika — Hollywood

Prof. Max R e i n h a r d t, der zurzeit in Amerika Shakespeares „Sommernachtstraum" für eine große Tournee in Szene setzt, wird nach seiner Rückkehr aus Amerika, vermutlich zu Beginn des kommenden Jahres, am Theater in der Josefstadt die Inszenierung der „Heiligen Johanna" von Bernhard Shaw, mit Paula W e s s e l y in der Titelrolle, durchführen.

*

Jannings-Erfolg in Süd-Amerika

Der Emil Jannigs-Film „D e r s c h w a r z e W a l f i s c h" konnte bei seiner Uraufführung im „Ambassador" in Buenos Aires einen sensationellen Erfolg erringen. Die Zeitungen schrieben begeistert über diesen Film. „El Mundo" stellt fest, daß Emil Jannings in „Der schwarze Walfisch" eine Leistung und einen Typ gibt, die einmalig in der ganzen Welt sind.

Graphologische Ecke der T.T.T.

Zusendungen und Anfragen an die Graphologische Ecke sind unter dem Vermerk **„Graphologie"**, sowie unter Beischluß von je S 1.— (in Briefmarken) an unsere Schriftleitung zu senden, die auf Wunsch auch die Privatadresse unseres Graphologen mitteilt. Zusendungen, welche brieflich beantwortet werden sollen, muß außerdem Rückporto beigeschlossen sein! Alle Proben sollen zumindest 20 Zeilen auf unliniertem Papier, sowie Angaben des ungefähren Alters und des Geschlechts enthalten. Sie werden in der Reihenfolge ihres Einlaufes, nach Maßgabe des freien Raumes beantwortet. DIE SCHRIFTLEITUNG.

„Eisenstadt, Nr. 37, F. K." Noch sehr in, allerdings günstiger Entwicklung begriffen: Vermutlich zu einer zwar etwas herben, aber dennoch sehr ansprechenden Männlichkeit. Augenblicklich viel Idealismus, verbunden mit einer gewissen geistigen Großzügigkeit. Gesunder Optimismus, eine wertvolle Art von Selbstbewußtsein. Reiches, wenn auch nicht allzu kompliziertes Innenleben. Gute Erziehung, gutes Formgefühl. Manchmal trotzig und hartnäckig.

„G. S. Wimo." Ein bei aller Lebensfreude und Temperament sehr vornehmes Wesen von distinguiertem und unauffälligem Geschmack. Sorgfalt, Adrettheit, peinliche Sauberkeit und Genauigkeit. Nicht gerade nüchternes, aber auch durchaus nicht fanatisches Wesen. Auf Klarheit und Offenheit bedacht, vorsichtig. Eigentlich kein Gesellschaftsmensch, wenn auch kameradschaftlich; diesbezüglich ein wenig herb.

"Lord 1895." Ausgeglichen, selbstbewußt, freundlich. Bei aller Empfänglichkeit des Gemüts doch kraftvoll. Eine intuitive Natur, die oft und mit Recht dem Instinkt vertraut. Von betonter Biederkeit und Geradheit. An Überzeugung, Tradition und altgewohntem Kulturkreis unbedingt festhaltend, hier auch zum Disput neigend.

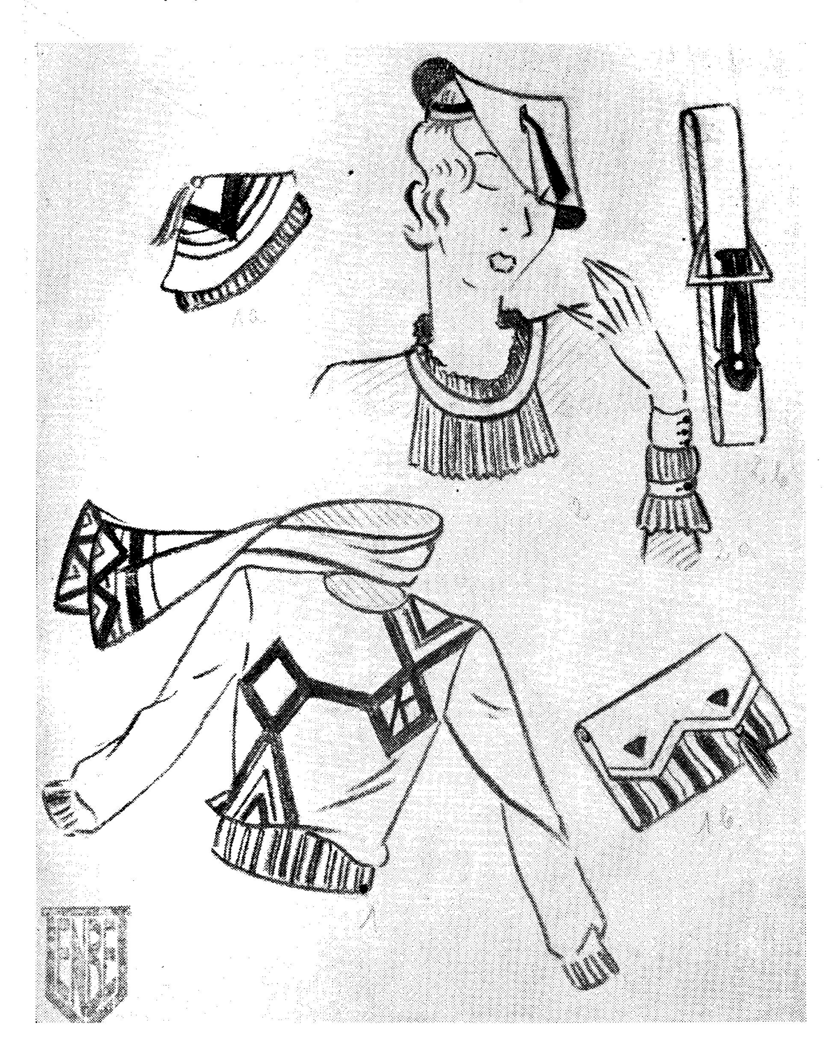
„Lady 1905." Wozu kalligraphieren? Sehr bestrebt, ein gewisses äußeres Niveau zu halten und in vielen Dingen sich willig anzupassen, selbst dann auch, wenn irgendwelche Opfer dafür nötig sind. Ein robustes, kräftiges und ziemlich naturnahes Wesen, das bei aller Offenheit und Aufrichtigkeit doch seine eigenen Domänen hat, deren Betreten verboten oder zumindest unerwünscht ist. Nicht sehr sparsam, sehr reinlich, stolz, heiter, aber dennoch im Grunde ernst. Eine eigene deutsche Prägung.

„Justine." Wie die Schrift einer Volksschullehrerin. Sehr viel Selbstbeherrschung und Selbsterziehung. Nachdenklich. Von einer gewissen stolzen und selbstverständlichen Klarheit — es ist ja gar nichts zu verbergen. Offene Augen, die mehr sehen, als die Lippen aussprechen. Äußerst selbstständig. Punkto Nettigkeit und ruhiger Sicherheit irgendwie beispielgebend, dabei aber doch beruhigend, ein wenig zum Egoismus neigend.

„Early." Mitten in der Entwicklung, und zwar zeigen sich wertvolle künstlerische Anzeichen, wie das Wesen überhaupt eigenartiger und eigenwilliger zu werden verspricht. Sehr aufnahmsfähig. Mitfühlend, miterlebend mit allen Sinnen. Jeweils konzentriert, trotz aller Intuition. Gelegentlich zu Hartnäckigkeit, zu Nervosität, zu leisem Egoismus neigend. Sonst noch der typische Backfisch mit allen „Arten — und Unarten".

Kleinigkeiten der Mode

Modebericht aus dem Atelier »ENBE« für Modeentwürfe
Wien, I., Wollzeile 1a (Mercurbankhaus) Telephon R 28-4-34



1. **Sportgarnitur**, bestehend aus: Pullover, Kappe, Schal und Tasche in tunesischem Häkelstich; das Muster ist mit Wolle aufgestickt.

2. Kragen und Manschetten aus plissiertem Georgette, Mütze und Gürtel aus Leder.

Musikunterricht. Zu Beginn des Schuljahres sei darauf hingewiesen, daß Musikverständnis und praktische, persönliche Musikpflege zur allgemeinen Bildung gehören. Es sollte daher jedermann diese edelste aller Künste gründlich kennenlernen. Die Wahl der Lehrkräfte ist aber keine Nebensache. Man wähle nur fachmännisch gebildete Berufsmusiklehrkräfte. Wer eine Musiklehranstalt für das Musikstudium wählen will, wende sich an das 1903 gegründete **„Gremium der konzessionierten Musikschulen"** (G. k. M.), Kanzlei: Wien, XVIII., Canongasse 19. Das vollständige Mitgliederverzeichnis ist kostenlos (auch brieflich) erhältlich. Die Schüleraufnahmen (Kinder und Erwachsene) finden täglich statt. Klavierschüler, welche kein Instrument besitzen, können in den meisten Anstalten auch üben. Die Honorare sind den Zeitverhältnissen angepaßt.

Rätselecke der TTT

Rösselsprung-Aufgabe

S	R	B	R	E	A	T	Z	I
S		P	N		E	X		E
O	O	U	N	L	G	N	S	E
A	A	U	S	D	E	E	E	E
S		T	R		A	T		P
N	L	T	I	H	O	O	R	T
R	R	Z	E	A	E	B	N	E
V		K	L		N	V		E
A	U	E	N	D	M	R	M	O

Diese neun Quadrate enthalten neun Wörter, die mittels Rösselsprung zu suchen sind. Die ersten und vierten Buchstaben nennen einen berühmten Tondichter und eines seiner Werke.

Auflösung des Kreuzworträtsels „Violinschlüssel" aus Heft Nr. 13

Waagrecht: 1 Baß, 3 in, 4 Ade, 5 Raa, 6 Sol, 8 Mut, 9 San, 10 Ate, 12 pur, 13 Satin, 15 Fes, 16 wo, 17 or, 19 er, 21 Reh, 23 Don, 24 C, 25 Sem, 27 Ar, 28 Rum, 30 Li, 31 Reinecke, 32 La, 34 Oh, 35 Brigg.

Senkrecht: 1 Bariton, 2 Violine, 3 Ida, 4 Aal, 5 rot, 6 Sun, 7 Götterdämmerung, 8 Marschner, 9 Sue, 10 Aa, 11 Ei, 12 Pferd, 13 so, 14 no, 16 Wal, 18 Re, 20 Ruhr, 22 Eos, 24 C, 26 Mur, 27 Ai, 29 Me, 30 le, 32 Lob, 33 Ahr.

Das Zehnerheft

Preislied eines begeistereten „T.T.T."-Freundes
(Zu singen nach der bekannten Melodie von Hermann Leopoldi: „32 Groschen".)

Heut' kauft' ich mir um hundertneunzig Groschen,
Das Zehnerheft der „T.T.T."
Ich reiß' gleich auf vor Staunen mein ... Mündchen,
Vor der Schlagerpracht, die ich da seh':
Aus dem Kiepura-Film, aus der Tauber-Operett',
Ein „Giuditta"-Lied ... und auch sonst ist's nett.
D'rum rat' ich gut euch, abonnieret heut' noch
Die Zeitschrift „T.T.T."! — f —

Film-Preisausschreiben

Vom **„Allgemeinen Illustrierten Wochenend-Blatt"** wird nun zum zweiten Male in diesem Jahre ein interessanter Filmwettbewerb veranstaltet, der mit Unterstützung einer prominenten Filmgesellschaft im Laufe des Monates Oktober zur Durchführung gelangen wird.

Als Preise winken den Gewinnern **zwei Freiplätze** und einige Halbfreiplätze bei dem in Wien bekannten Konservatorium für Musik und dramatische Kunst Lutwak-Patonay, wo die Preisträger eine vollständige Filmausbildung erhalten.

Nähere Auskünfte finden die Bewerber in dem allwöchentlich erscheinenden **„Allgemeinen Illustrierten Wochenend-Blatt"**.

Einzelpreis des T. T. T.-Heftes S 2.80

Abonnements der T. T. T.-Hefte bei Mindestdauer von 18 Monaten monatlich in:

Österreich S 1.90 / Deutschland M 1.40 / Tschechoslowakei Kc 10.— / Ungarn P 2.— / Jugoslawien D 18.— / Rumänien L 80.— Schweiz Schw. Fr. 1.70 / Polen Zl. 2.60 / Italien Lire 5.— / Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8 — Tel. R 23-0-51

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: FRANZ SOBOTKA (Edition Bristol), Wien, I., Hegelgasse 15, Tel. R 23-0-51. — Schriftleitung: Friedrich Th. Poras, Wien, IX. — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Sobotka, Wien, I., Hegelgasse 15. — Druck: Hohler & Co., Wien, XIV., Tel. R 37-5-76. Stich und Lithographie: „Nora", Wien, VIII.



Aus dem Musikinhalt dieses Heftes:

„Mein Wien grüßt froh herauf", Walzerlied aus dem Tonfilm „G'schichten aus dem Wienerwald".

„Heut' pfeif' ich auf die Welt", Foxtrot aus der Operette „Der singende Traum" von Richard Tauber.

„Ich sing' heut' mein Lied nur für dich", Walzerlied aus dem Kiepura-Tonfilm „Mein Herz ruft nach dir" von Robert Stolz.

„Ich wollt', ich wär' ein Sternchen", Tango aus dem Tonfilm „Die blonde Kathrein".

„Uns ist alles einerlei", Lied aus der musikalischen Komödie „Giuditta" von Franz Lehár.

„Blau ist das Meer", Marschlied aus dem gleichnamigen Tonfilm.

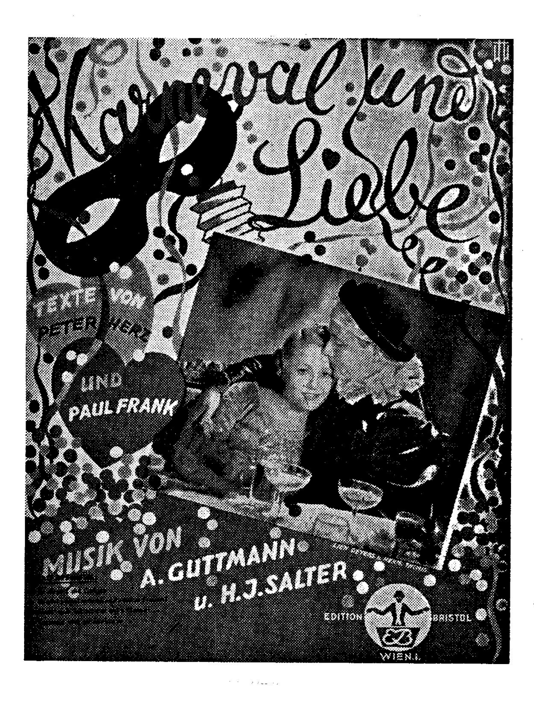
„Die Liebe müßte wie ein Märchen sein", Tango aus dem Tonfilm „Meine Frau, die Schützenkönigin".

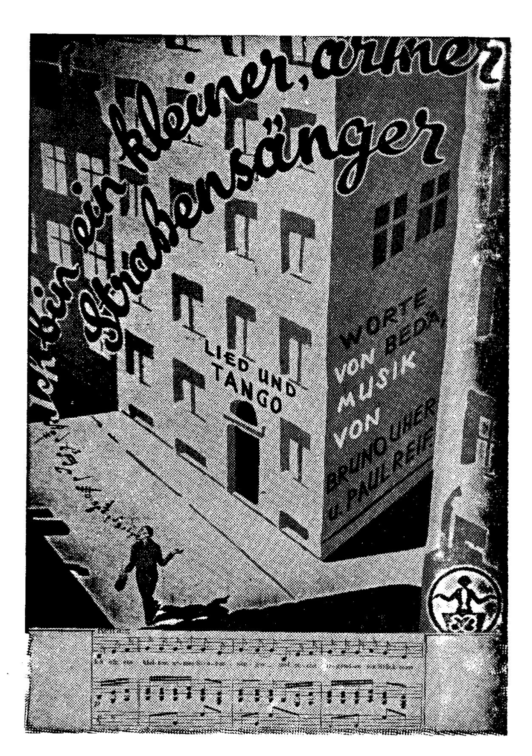
„So etwas, wie Sie, kleines Fräulein", Foxtrot aus dem Anny-Ondra-Tonfilm „Die vertauschte Braut".

„Wien, du mein Wien!", Lied von Rudolf Zechmeister.



DIE LETZTEN SCHLAGER DER EDITION BRISTOL





Inhalt der vorhergehenden Hefte:

„Lied der Wanderburschen", aus dem Tonfilm „Was wär die Welt ohne Liebe".

„Alles für mein Mädchen", Lied und Tango von Fred. Markus.

„Wenn die Liebe nur nicht so gefährlich wär", aus dem Tonfilm „Mädels von heute".

„Wenn auf der Alm die Zither klingt", aus dem Tonfilm „Der Meisterboxer".

„Es gibt so viel entzückend schöne Frauen", aus dem Tonfilm „Karneval und Liebe".

„Ich möcht von dir wissen das Eine nur", aus dem Tonfilm „Ihre Majestät, das Stubenmädel".

„Heut' könnt' ich die ganze Welt umarmen", aus dem Tonfilm „Einmal eine große Dame sein".

„Musikant, deine Welt ist die Frau, die du liebst".

"Ich trage dein Bild stets im Herzen", aus dem Tonfilm „Ist mein Mann nicht fabelhaft".

★

„Wir ziehen durch die Heimat", aus dem Tonfilm „Mädels von heute".

„Freunde, das Leben ist lebenswert", Lied aus „Giuditta" von Franz Lehár.

„In Weidling am Bach", Lied von Hermann Leopoldi.

„Wir wollen Freunde sein ...", aus dem Tonfilm „Der Springer von Pontresina".

„In der Nacht, da gib acht", aus dem Tonfilm „So ein Flegel".

„Ich möcht' so gerne wissen, ob sich die Fische küssen", Lied und Foxtrott.

„Heut' geh' ich einmal aufs Ganze", Paso doble aus dem Tonfilm „Karneval und Liebe".

„Es gibt nur eine Liebe", Lied aus dem gleichnamigen Tonfilm.

„Wenn ich in deine dunklen Augen seh'", Lied aus der Operette „Le'école d' amour" von C. Krisch.



